



Begegnungen 1/2024

Zeitschrift der
Katholischen Lehrer- und Erziehergemeinschaft

Inhaltsverzeichnis

Zum Titelbild: Madonna im Rosenhag _____	2
<i>H. Schlacher</i> : Zu diesem Heft: Der Garten Gottes, das Paradies _____	2
<i>St. Oster</i> : Der Garten Gottes ist deine Seele _____	4
<i>Th. Stampler</i> : Ikonographie des Gartens _____	10
<i>Ch. Raffold</i> : Mein Weg zum Garten Gottes führt über die Blumen _____	15
<i>Ch. Hubka</i> : Mein kleiner Garten liegt in einer Ecke des Paradieses _____	17
<i>A. Ertl</i> : Der Garten ist ein Ausdruck dafür, dass wir an das Morgen glauben _____	23
<i>A. Stampler</i> : Der augurale Garten _____	29
<i>E. Brenner</i> : Heilpflanzen in den Blattkapitellen der Leechkirche _____	32

Aus der Gemeinschaft

Als neue Mitglieder begrüßen wir _____	38
Wir trauern um _____	38

Berichte

<i>W. J. Pietsch</i> : Akademisches Gymnasium Graz feierte sein 450. Jubiläum _____	38
<i>D. Kurz</i> : Notizen zum Vortrag von Heinz Nußbaumer _____	46
<i>G. Zwicker</i> : Silvesterwanderung 2023 _____	49

Bücher

<i>H. Schlacher</i> : T. Halik: Der Nachmittag des Christentums _____	50
<i>D. Kurz</i> : David Steindl-Rast, Orientierung finden. Schlüsselworte für ein erfülltes Leben _____	53

Ankündiger

<i>E. Brenner</i> : Führung durch die Leechkirche Graz, 22. Juni 2024, 10.00 Uhr _____	55
<i>H. Schmied</i> : Wanderwoche „Hochkönig“ 7.–13. Juli 2024 _____	55
<i>G. Zwicker</i> : Frühjahrswandertage – Pöllautal 22.–25. April 2024 _____	55
<i>R. Von der Hellen</i> : Bildungsfahrt Südoststeiermark 23. April 2024 _____	56
Skandinavische Hauptstädte 12.–21. August 2024 _____	57
Salzkammergut im September 2.–4. September 2024 _____	58
<i>G. Pachatz</i> : Familiensingwoche Seggauberg 25.–31. August 2024 _____	58
<i>G. und K. Haas</i> : Zu guter Letzt _____	59

Zum Titelbild

Madonna im Rosenhag von Martin Schongauer, 1473
Dominikanerkirche Colmar, Mischtechnik auf Holz, 200×115 cm

Zu diesem Heft

Helmut Schlacher

Der Garten Gottes, das Paradies. Vieles ist mir zu diesem Thema zugefallen.

Wörtliche Zitate in der Bibel:

Lk 23,42f.: Dann sagte er: Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst. Jesus antwortete ihm: Amen; ich sage dir: Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein

2 Kor 12,2–4: Ich kenne jemand, einen Diener Christi, der vor vierzehn Jahren bis in den dritten Himmel entrückt wurde; ich weiß allerdings nicht, ob es mit dem Leib oder ohne den Leibe geschah, nur Gott weiß es.

Und ich weiß, dass dieser Mensch in das Paradies entrückt wurde; ob es mit dem Leib oder ohne den Leib geschah, weiß ich nicht, Gott weiß es. Er hörte unsagbare Worte, die ein Mensch nicht aussprechen kann.

Offbg 2,7: Wer siegt, dem werde ich zu essen geben vom Baum des Lebens, der im Paradiese steht

Paradies kommt in der Bibel nur dreimal vor. Gleich am Anfang der Bibel steht es im zweiten Kapitel (Gen 2,8–15), auch wenn die Bezeichnung selber fehlt (persisches Wort: Herrschaftspark). Es ist ein Garten in Eden am Oberlauf der vier Flüsse Euphrat und Tigris, Pischon und Gihon. Das Besondere an diesem Garten: Er ist Gottes Schöpfung.

Im Judentum erwartete man, dass am Ende der Zeit das Paradies mit dem Lebensbaum wiederkehrt und den Menschen wieder offensteht. In der Offenbarung an Johannes wird diese Vorstellung aufgenommen (Offbg 2,7;

Offbg 22,2; Offbg 22,14; Offbg 22,19). In der Gegenwart ist das Paradies jedoch bei Gott verborgen (2 Kor 12,2–4).

Nach jüdischem Glauben war das Paradies zugleich der Aufenthaltsort der verstorbenen Frommen in der Zeit zwischen ihrem Tod und der Auferstehung der Toten am Ende der Welt. Diese Bedeutung liegt auch dem Versprechen zugrunde, das Jesus dem zusammen mit ihm gekreuzigten Verbrecher gibt: „Amen, das sage ich dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein!“ (Lukas 23,43).

... und dann die unten stehenden Artikel

Herzlichen Dank für die originellen Beiträge, Berichte und für die Druckerlaubnisse. So ist ein schöner Gedankenstrauß entstanden.

Danke auch an Grete und Karl Haas, die bis jetzt für den Besinnungsschluss gesorgt haben. Jetzt möchten sie dieses „Zu guter Letzt“ jemandem anderen übergeben. Wer könnte einspringen?

Danke Maria Gobiet und Karl Haas für die bisherige Mitarbeit im Redaktionsteam. Wer könnte das Team ergänzen? Bitte lasst mich nicht alleine, ich bin nur der Schriftleiter.

Mit einem frischen Ostergruß an alle Mitglieder verbleibt

Ihr Helmut Schlacher

Der Garten Gottes ist deine Seele

H. H. Bischof Dr. Stefan Oster SDB

Der Garten, der Weinstock, seine Pflanzen, das Säen, Wachsen sind ein häufiges Bild in der Bibel. Warum? Die Predigt von Bischof Stefan Oster zum 100. Weihetag der Herz-Jesu-Kirche in Hunding 2014.



Liebe Schwestern und Brüder im Glauben, ist Ihnen das schon einmal aufgefallen: Wenn es in der Bibel um das Verhältnis GottMensch geht, dann werden sehr häufig Bilder vom Säen, vom Pflanzen, vom Wachsen, vom Garten verwendet. Das geht schon ganz am Anfang der Bibel und am Anfang der Schöpfung los: Der Garten Eden ist identisch mit dem, was wir Paradies nennen. Ein wundervoller Garten als Bild für den Ort der Begegnung von Mensch und Gott.

Dieser Ort ruft in uns den Eindruck von Harmonie hervor, von Schönheit, von Fruchtbarkeit und Fülle, von Pflege und Kultur. Es ist ein Ort, an dem sichtbar wird, dass der Mensch hier im Auftrag Gottes wirken darf, sich sorgen und kümmern darf. Gott selbst ist der Chef des Gartens, aber er macht den Menschen zum Gärtner, zum Mitgärtner, zum Beauftragten für den Garten und seine Pracht.

Das Bild vom Garten bekam Risse

Aber Sie wissen alle, dass das schöne Bild Risse bekommen hat, dass der Mensch aus diesem Garten irgendwie herausgefallen ist. Dass er jetzt nicht einfach mehr wie von selbst von den Früchten des Gartens genießen darf. Sondern nach dem, was die Bibel Sündenfall nennt, muss der Mensch den Ackerboden bearbeiten im Schweiß seines Angesichts, es gibt jetzt auch Dornen und Disteln, Steine und Unfruchtbarkeit des Bodens.

Das GottMensch-Verhältnis ist nicht mehr heil, es ist gebrochen. Und wenn wir ehrlich sind und uns einmal in der Welt umsehen, was alles pas-

siert mit dem schönen Garten der Erde, die uns Gott anvertraut hat, dann hat die Bibel recht: Wir haben den Paradiesgarten verlassen. Die Schöpfung ist für uns nicht mehr einfach nur Schönheit und Fruchtbarkeit, sie ist auch bedrohlich, die Natur reagiert manchmal entsetzlich und unvorhersehbar.

Verhältnisse und ihre Folgen

Und wir Menschen neigen auch dazu, sie auszubeuten und zu zerstören. Es ist aus meiner Sicht immer so: Wo das Verhältnis Gott–Mensch insgesamt aus den Fugen gerät, da gerät auch das Verhältnis Natur–Mensch, aber auch das Verhältnis Mensch–Mitmensch insgesamt aus den Fugen. Und umgekehrt: Wo der Mensch wieder in existenzieller Weise in ein rechtes Gottesverhältnis hineinfindet, dort klärt sich auch sein Verhältnis zur Schöpfung und zu den Mitmenschen und wird neu und gut.

Die Texte der heutigen ersten Lesung, des Antwortpsalms und des Evangeliums handeln allesamt vom Bild des Weinstocks und vom Weinberg. Gott legt Israel als seinen persönlichen Weinberg wie einen fruchtbaren Garten gleichsam von Neuem an, inmitten einer Welt, die von Ihm, Gott, nichts wissen will. Und er überträgt den Israeliten nun die Aufgabe, diesen Weinberg zu hegen und zu pflegen und zur Fruchtbarkeit zu führen.

So gedeiht der Weinberg

Er gibt ihnen dafür das Geschenk der lebendigen Beziehung zu Ihm, dem eigentlichen Herrn des Volkes. Und sofern Israel in Gottes Gegenwart nach seinen Weisungen lebt, ist es selbst als Volk ein fruchtbarer Weinstock, blüht und gedeiht der Weinberg. Wenn es sich aber abwendet von dieser Gegenwart, von Gottes Weisungen, von der Beziehungspflege mit Gott, dann hat dieses Verhalten die Verwüstung des Weinbergs zur Folge.

Im Evangelium, das wir gehört haben, erzählt Jesus dieses Gleichnis vom Weinberg noch einmal, verbunden mit einer dramatischen Geschichte: Die Winzer selbst verhindern, dass der Gutsherr des Weinbergs seinen Anteil an den Früchten bekommt. Sie machen ihn gewissermaßen unfruchtbar für den Gutsherrn.

Der Höhepunkt dieser Erzählung

Und sobald einer im Auftrag des Herrn kommt und Früchte einfordert, verjagen sie ihn, prügeln ihn, steinigen ihn und den Sohn des Gutsherrn

selbst bringen sie schließlich um. Die Hohepriester und die Pharisäer merken, dass Jesus diese Geschichte auf sie bezieht, deshalb wollen sie Jesus verhaften lassen, aber sie fürchten sich vor den Leuten, die ihn für einen Propheten halten, heißt es im Text.

Im Johannes-Evangelium schließlich gibt es noch eine Art Höhepunkt dieser Erzählung vom Weinstock. Jesus sagt hier nämlich nicht mehr nur wie heute bei Matthäus: „Ich bin der Sohn des Gutsbesitzers und hole mir meinen Anteil.“ Er geht jetzt noch weiter und sagt: „Ich bin der Weinstock selbst. Und ihr seid die Reben.“

„Ihr müsst in mir selbst leben“

Er sagt damit sinngemäß: „Ihr müsst nicht nur in meiner Kirche leben, in meinem neu angelegten Garten, ihr müsst mehr noch in mir selbst leben, mit mir innigst verbunden leben, sonst bringt ihr keine Frucht. Ich bin nicht mehr nur der Gärtner des Weinbergs, ich habe mich vielmehr so tief in Eure Existenz eingelassen, dass ich mich selbst in den Garten eingepflanzt habe als die Hauptpflanze mit der größten Kraft, mit den tiefsten Wurzeln. Ihr müsst an mir und mit mir und durch mich wachsen, sonst bleibt ihr nicht im Garten und sonst wächst Ihr nicht!“

100 Jahre „Garten“ Hunding

Liebe Christinnen und Christen des Weinbergs Hunding: 100 Jahre gibt es diesen Weinberg des Herrn nun, die Expositur Hunding mit ihrer Herz-Jesu Kirche. Vermutlich, wenn Jesus hier Mensch geworden wäre, hätte er weniger vom Wein und mehr von Äpfeln gesprochen und von Obstgärten.

Aber das Anliegen wäre dasselbe gewesen. Und wir fragen uns nun: Wie viel ist hier gewachsen, wie viele Menschen haben in dieser Zeit hier Wurzel gefasst im Weinberg des Herrn, wie viele haben in diesen Jahrzehnten hier Zuflucht gesucht, wie viele haben gelitten, waren verzweifelt oder deprimiert und sind gekommen? Wie viele waren voller Freude und Jubel und kamen um zu danken?

Schwere und frohe Zeiten

Es gab schwere Zeiten, in denen die Menschen hier durch die Kirchentüre gegangen sind, um das Schwere wenigstens ein wenig hinter sich zu lassen, um sich einzufinden in der Gegenwart des Herrn, um sich selbst

festzumachen am Weinstock Christus oder sich einzubergen in seinem liebenden Herzen, dem diese Kirche geweiht ist. Wie viele Trauernde waren hier, um Begräbnisse zu feiern oder den Verlust von Menschen?

Und wie viele Freudenzeiten haben Sie hier erlebt in Ihrer Kirche mit Ihren Taufen, Erstkommunionen, Firmungen, Hochzeiten und bei vielen festlichen Angelegenheiten, die es zu feiern gab? Hier in dieser Herz-Jesu-Kirche sind Lebensgeschichten mitgeschrieben worden, hier haben Menschen ihren Glauben entdeckt und vertieft. Und es haben sicher auch nicht wenige den Glauben verloren, indem sie irgendwann nicht mehr gekommen und dann ganz weggeblieben sind.

Die Kirche ist ein Zentrum

Viele von Ihnen, Schwestern und Brüder, haben die Ahnung, dass die Kirche ein Zentrum ist, das noch eine Mitte schenkt, nicht einfach nur als sichtbarer Mittelpunkt, sondern als Ort, der Heimatfahrung wachsen lässt, der versammelt, gerade in Zeiten, in denen es eben in vielen Gemeinden auch schon keine Wirtshäuser mehr gibt oder kaum noch Geschäfte oder ein abnehmendes Vereinsleben.

Kirche schenkt Mitte und schenkt Heimat und ich bin allen sehr, sehr dankbar, die dazu beigetragen haben, dass das auch in Hunding und in den umliegenden Dörfern so ist. Aber Kirche schenkt Heimat eben auch in einem anderen Sinn, als ein Wirtshaus das je könnte. Das Geheimnis von Kirche als Weinberg reicht nämlich tiefer und wächst höher: Die Wurzeln sind am Weinstock selbst und seine höchsten Zweige reichen in den Himmel.

Kirche eröffnet nach unten und nach oben

Kirche eröffnet also nach unten und nach oben. Und überall dort, wo Kirche das nicht mehr deutlich machen kann, wo Kirche nur als eine Institution unter vielen wahrgenommen wird, als ein Mitspieler auf dem Markt sozialer Angebote oder Sinnangebote, da dünnt es aus, da verliert der Weinberg an Fruchtbarkeit, da kommen dann vielleicht Wildschweine und graben um, wie wir im Psalm nach der Lesung gehört haben, da kommen Plünderer des Weges und rauben den Weinberg aus.

100 Jahre Herz-Jesu-Kirche Hunding, liebe Schwestern und Brüder, ist also auch ein Anlass, uns selbst zu fragen, haben wir wirklich tiefe

Wurzeln und hohe Zweige? Ist unser Gotteshaus, aber mehr noch, sind wir als Glieder der Kirche so verwurzelt, dass uns niemand umgraben und ausplündern kann? Ist unser Weinberg einer, der auch andere nährt, der ihnen schenken kann, was sie suchen, wonach sich Menschen sehnen?

Wie tief reichen unsere Wurzeln?

Haben wir genug Tiefe und Substanz, dass wir den Kräften widerstehen können, die die Kirche einebnen wollen zu einer bloß weltlichen Organisation? Sind wir in unserer Kirche wirklich an dem festgemacht, der sich selbst als Weinstock bezeichnet hat? Pflegen wir diese Beziehung durch ein inniges Gebet? Durch das Lesen und Hören seines Wortes, durch den Empfang der Sakramente?

Ein wichtiger Indikator über die Qualität des geistlichen Lebens einer Gemeinde ist zum Beispiel das Beichtsakrament, also die geschenkte Möglichkeit, sich wieder neu am Weinstock selbst festmachen zu können, wenn man sich aus eigener Schuld entfernt hat. Ist dieses Sakrament bei uns lebendig? Wie lebendig ist die Eucharistie, die ihre tiefsten Symbole im Brot und eben auch im Wein hat, die verwandelt werden in Leib und Blut unseres Herrn? Sehnen wir uns nach ihr, weil wir zum Weinstock gehören wollen? Oder ist es vielleicht nur Anlass für einen Sonntagsgang, der aber nach Möglichkeit nicht länger als 45 Minuten dauern darf?

Den Garten pflegen ...

Wir sehen an solchen Fragen, liebe Brüder und Schwestern, dass wir selbst dazu beitragen können, dass unser Leben als Gemeinschaft im Weinberg des Herrn Tiefe und Stabilität gewinnt, dass es nach unten kräftig in die Tiefe wächst und nach oben den Himmel berührt. Wir selbst können so ein wundervolles Fest wie heute zum Anlass nehmen, neu die Sehnsucht wach werden zu lassen nach der Tiefe und dem Sinn, den man nur hier, nur bei IHM finden kann.

Dazu kommt, liebe Schwestern und Brüder, dass die Hl. Schrift natürlich nicht nur die Kirche, nicht nur die Gemeinde als Weinberg oder als Garten bezeichnet, sondern immer auch die eigene Seele. Auch unsere eigene Seele ist ein Garten, in dem Gott uns begegnen will. Unsere Seele ist sogar sein bevorzugter Wohnort. Und ja, es ist möglich, dass das, was da in

mir wächst, entweder wildert und wuchert wie Unkraut. Dann wird wenig zu spüren sein von einem inneren Erfüllt-Sein mit Gott. Und ja, es ist auch möglich, dass unsere Seele, unser Herz wirklich zu einem inneren Raum wird, der dem Herzen gleicht, dem diese Kirche geweiht ist.

Aufenthaltort Gottes sein

Jesus will das sogar, er will, dass unser Herz seinem ähnlich wird, eine Art innerer Paradiesgarten, ein kultivierter, gepflegter, harmonischer, wundervoller Ort, in dem er sich bevorzugt aufhält. Wir sind berufen, meine Lieben, dieser Aufenthaltort Gottes, dieser Garten zu sein. Jesus selbst hat uns durch seine Lebenshingabe die neue Möglichkeit dazu eröffnet. Und das Interessante ist, dass die Menschen, die um dieses Geheimnis wissen, die kennen sich!

Bei Menschen, die wirklich aus dieser Erfahrung des Glaubens leben, Schwestern und Brüder, da entsteht ganz schnell Gemeinschaft, Mitte, da verstehen die Menschen einander in dem gegenseitigen Bezug auf diese innere Mitte. Hier spüren sie dann: Hier ist Kirche, hier ist Gott gegenwärtig, hier sind nämlich zwei oder drei in seinem Namen beieinander und daher ist er mitten unter ihnen.

Er hat sein Herz gegeben

Liebe Hundinger mit den angeschlossenen Ortschaften: Von Herzen gratuliere ich Ihnen zum runden Kirchenjubiläum. Von Herzen danke ich allen, die zum Gelingen dieses Festes beigetragen haben, und allen, die mitgeholfen haben, dass in den letzten 100 Jahren immer wieder dieses Geheimnis des Weinbergs Gottes auch hier in Hunding spürbar war.

Und ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen, dass es immer neu spürbar wird und immer wieder, weil hier Menschen wohnen, die die Sehnsucht haben, dass ihre Seele ein Weinberg Gottes wird, Menschen, die sich wirklich an dem festmachen, der von sich gesagt hat, dass er der Weinstock ist, und der auch für diese Gemeinde hier in Hunding sein Herz gegeben hat, das Herz Jesu. Amen.

Ikongraphie des Gartens

Der Garten als Ort, wo man „gut Mensch sein“ kann

Theresa Stampler



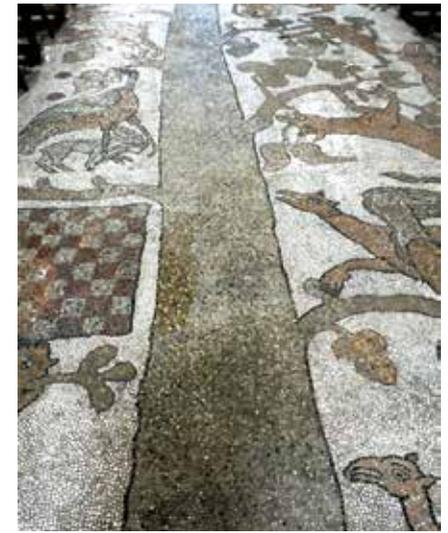
In der religiösen Ikonografie nehmen Gartenmotive eine besondere und bedeutende Stellung ein – und das in allen großen Weltreligionen. Dies mag auf den ersten Blick verwundern. Bei näherer Betrachtung ist diese tiefe spirituelle Bedeutung von Gärten, die sich im Laufe der Jahrhunderte veränderte und auch nach geografischen und kulturellen Regionen variiert, jedoch gut nachvollziehbar und wurzelt in zutiefst menschlichen Bedürfnissen: Schutz des Lebens, Raum für Entwicklung und Ort der guten Begegnung der Menschen untereinander und mit Gott. Diese verschiedenen Dimensionen der spirituellen Bedeutung von Gärten finden sich auch in der christlichen Ikonografie (sowie in anderen christlichen Kunstgattungen wie der Architektur, der Literatur und der Musik). Die Bedeutung von Gärten in der christlichen Ikonografie kann Bücher füllen – ich möchte hier ein paar Grundelemente und einige interessante Themen vorstellen.

Bäume, Blumen, Vögel und Wasser – alles, was ein guter Garten so braucht

Hauptquellen der Bilddarstellung des „Gartens“ sind die biblischen Beschreibungen des Gartens Eden im Schöpfungsbericht (Gen 2) sowie die prophetischen Weissagungen eines göttlichen Gartens jenseits der Naturgesetze als Friedensreich (Jes 11,6–9; 51,3; Ez 36,35).

Die Grundelemente dieses Gartens, wie sie sich von der frühchristlichen Katakombenmalerei bis hin zu zeitgenössischer christlicher Kunst finden, sind Bäume, Blumen, Vögel und Wasserläufe. So entspringen aus Eden vier Flüsse (Gen 2,10ff.) und im neuen Reich werden Dürstende vom

Wasser des Lebens trinken (Offb 21,6). Bäume spenden Schatten, was besonders in den heißen Regionen des Nahen Ostens bedeutsam ist, und Fruchtbäume geben Nahrung. Vögel sind als Pärchen Symbol der Liebe und Fortpflanzung (Turteltauben), stehen aber wegen ihres Gesangs auch für das Schöne, das die Seele zu Gott erhebt. All diese Motive finden sich auf Kapitellen, in Mosaiken und Malereien auch aus dem Kontext des Gartens herausgelöst und symbolisieren verstärkt einzelne Bedeutungen (z. B. Baum des Lebens).



Bodenmosaik, Baum des Lebens (1163-1165) in der normannischen Basilika in Otranto, Italien

© Foto: Stampler, 2020

Hortus Conclusus

In vielen ikonografischen Darstellungen ist der Garten umzäunt – ein geschützter Raum und ein Zeichen von „gezähmter“ Natur. Über Jahrtausende war die Natur nicht nur Lebensraum und Nahrungsquelle, sondern auch Gefahr: Regen und Stürme zerstörten Häuser und vernichteten die Ernte, wilde Tiere bedrohten Mensch und Vieh, und wurde ein Feld nicht bestellt und ein Garten nicht gepflegt, eroberte die Natur ihn binnen kürzester Zeit zurück. Die Vertreibung aus dem Paradies bedeutete für die Menschen, den Unbilden der Natur ausgesetzt zu sein und diese im Schweiß ihres Angesichts zu bearbeiten und zu „zähmen“. Der sogenannte „hortus conclusus“ (geschlossener oder verschlossener Garten) ist der Topos eines abgeschlossenen Gartens – meist eine blühende Gartenlandschaft oder ein Rosengarten –, in dessen Zentrum die Muttergottes thront. Häufig sind die Blumen und Pflanzen darin mit besonderen Bedeutungen verbunden und es sind Symbole der Reinheit, z. B. weiße Lilien bei Maria zu finden, manchmal sogar ein Einhorn. Dieser umzäunte Garten ist ein beliebtes mittelalterliches Motiv, dessen profanes Pendant

der höfische „Liebesgarten“ ist. Doch auch in späteren Zeiten finden sich umzäunte Gärten – häufig auch bei Verkündigungsdarstellungen: Marias Entscheidung hebt den Sündenfall auf und damit auch die Vertreibung aus dem Paradies. Häufig finden sich zudem zwischen Maria und dem Engel Symbole für den „Baum des Lebens“ im Gegensatz zum „Baum der Versuchung“.

© Fra Angelico, Public domain, via Wikimedia Commons



Fra Angelico, Verkündigung Mariae: Der Zaun erinnert an die Vertreibung aus dem Paradies und die Säule zwischen dem Engel und Maria symbolisiert den Baum des Lebens.

Das Gegenteil des Gartens ist nicht die verbaute Stadt, sondern die Hölle

Ein Haus mit einem Garten zu haben, ist heute wohl das Gegenbild zu einer Wohnung in der Stadt (im schlimmsten Fall ohne Balkon). Doch biblisch gesehen ist das Gegenteil des paradiesischen Gartens, der gezähmten Natur, nicht die Stadt.

So zählt die Visionen vom himmlischen Jerusalem mit seinen festen Mauern und Toren, aber auch Strömen, Frucht- und Heilbäumen als endzeitliche Himmelsvision schlechthin (Offb 21–22). Als Gegenteil des Gartens Eden werden bei Darstellungen des Weltgerichts Schreckensvisionen der Hölle dargestellt. Sehr eindrucksvoll ist diese Gegenüberstellung beim letzten Gericht von Fra Angelico und auch auf den Flügelaltären von Hieronymus Bosch zu sehen.

Der Schutzheilige der Gärtner

Am Ende der biblischen Schöpfungsgeschichte (Gen 1,28) wird der Mensch als Abbild Gottes beschrieben und ihm die Natur anvertraut. Dass das Bearbeiten der Natur anstrengend und „im Schweiß ihres Angesichts“ zu erledigen ist, erfuhren Adam und Eva zwei biblische Kapitel später nach der Vertreibung aus dem Garten Eden (Gen 3). Doch wie wir aus den bibli-



© Hieronymus Bosch, Public domain, via Wikimedia Commons

Hieronymus Bosch, Garten der Lüste: Das Gegenteil des „Gartens Eden“ ist nicht die verbaute Stadt, sondern unbegrüntes, unfruchtbares, dunkles Land ohne natürlichen Schutz durch Bäume, das von Menschen bewohnt ist, die einander und der Natur Böses antun

schen Geschichten wissen, schickt Gott in großer Not Hilfe. So haben genügend Gärtner*innen ihn um Beistand bei der Gartenarbeit gebeten, sodass Gott im 6. Jahrhundert nach Christus den heiligen Fiacre als Schutzheiligen der Gärtner, Kutscher und Taxifahrer schickte. Der heilige Einsiedler reiste von Irland nach Frankreich, um dort als Gärtner zu leben. Nach einer Legende öffnete sich die Erde bei Berührung mit seiner Schaufel von selbst, die Bäume wichen ihm aus und das Gelände wurde so zu einem blühenden Garten. Nach seinem Tod wurde er als Schutzpatron der Gärtner verehrt. Da er in Frankreich ein äußerst beliebter Heiliger war, wurde ihm in Paris eine bedeutende Kirche, St. Fiacre, erbaut. In derselben Straße eröffnete ein

findiger Fuhrmann ein Unternehmen mit Kutschen für besondere Anlässe wie Hochzeiten und nannte diese nach dem Heiligen. So sind die Wiener Fiaker bis heute nach dem Heiligen Gärtner St. Fiacre aus Frankreich benannt.

Und wer weiß, vielleicht hätte dieser mit den Pferdeäpfeln als Dünger für den Garten auch seine Freude gehabt.



Statue des St. Fiacre an der Fassade einer Kirche in Quintin, Frankreich

Mag. Theresa Stampler, BA
Theologin, Kunsthistorikerin, Fremdenführerin
www.theresa-stampler.at

©Foto: Stampler, 2017

Mein Weg zum Garten Gottes führt über die Blumen

Christa Raffold

Mein Weg zum Garten Gottes führt über die Blumen

Nichts konnte mich als Kind mehr erfreuen als eine wunderschöne Blumenwiese oder ein blühender Garten. Das ist bis heute so geblieben.

Wer heute einen Blick in meinen Garten wirft, kann dies auch sehen: Der größte Teil meines Gartens besteht aus Blumenrabatten, die sich aber immer wieder ändern. Veränderungen durch Dazulernen und auch ein bisschen durch „Mode“.

Mein größter Lehrmeister war und ist die Natur selbst. Dies zeigt mir besonders unser „Wassergarten“, unser Naturbadeteich. Pflanzen, die ich einmal gesetzt hatte, suchen sich ihren neuen Standort da, wo sie die optimalen Bedingungen für das Überleben, Gedeihen und Entfalten gefunden haben, und nicht dort, wo ich sie mir gestalterisch vorgestellt habe. So ergeht es mir auch im „Rest“ meines Gartens. Garten lehrte mich Geduld. Es wird nicht alles so, wie ich es mir vorgestellt habe. Geduld, den Pflanzen Zeit zu lassen, sich zu entfalten, zu wachsen, den richtigen Standort neu zu wählen. Und auch den richtigen Partner zu finden.

Mir hilft der Garten, Ruhe zu finden im Schauen und Entdecken. Besonders im Frühling ist die Freude





groß über jedes Blümchen, das aus der Erde sprießt. Täglich entdecke ich etwas Neues, freue mich, dass ich gute Bekannte treffe, und bin erstaunt, was sich wieder neu angesiedelt hat. Garten ist für mich Meditation, Nach-

denken über Menschen, die ich kenne, die mich begleiten, die ich liebe. Haben sie den richtigen Standort, haben sie ihren Platz, an dem sie sich wohl fühlen, und was kann ich dazu beitragen, das sie ihren Platz finden? Da fallen mir dann auch Menschen ein, die in ihrem Übereifer vergessen, dass auch andere Platz brauchen.

Garten ist ein Platz für Freunde, für Gemeinschaft. Besonders gern binde ich Sträuße, um sie mitzugeben oder um die Kirche für den Sonntagsgottesdienst zu schmücken: „Ein Gruß aus dem Garten.“

Garten bedeutet auch Pflege. Dies ist manchmal mühsam. Die Belohnung dafür sind der Duft der Rosen, der Anblick des Blumenmeeres.

Garten bedeutet für mich auch Heilung. Heilung von trüben Gedanken und nicht zuletzt auch Linderung bei Erkrankungen durch die Heilkraft der Kräuter.

Da fällt mir ein Lied ein, das wir im Schulchor oft gesungen haben und das ausdrückt, in welchem wunderbaren Garten Gottes wir leben dürfen:

Wer Österreich durchwandert spricht:

*„Ist`s doch der Himmel selber nicht,
ist`s doch ein Stückchen Paradies,
das Gott vom Himmel fallen ließ.“*

Ich bin dankbar für diesen Garten, für mein Stückchen Paradies, das zu erhalten sich lohnt.

Erinnerungen an den Sommer

Mein kleiner Garten liegt in einer Ecke des Paradieses

Denn Paradies heißt einfach: Garten

(Sendung des ORF1: „Gedanken zum Tag“, September 1999)

Christine Hubka

Die Brennnessel / Die Clematis / Die Seerose /
Die Pfefferminze / Der Phlox / Die Königskerze
„Gedanken für den Tag“ von Christine Hubka
Mit freundlicher Genehmigung zur Verwendung



Die Brennnessel

An einer Stelle des Gartens wachsen Brennnesseln. Sie wuchern, auch wenn ich sie an heißen Sommertagen nicht gieße. Sie wachsen, auch wenn es regnet.

Ich lerne schnell, dass sie mit mir nichts zu tun haben wollen, denn wenn ich an sie anstreife, dann brennen sie mich mit ihren mit Haardrüsen besetzten Blättern. Ich überlege, ob ich sie ausreißn soll. Ich brauche sie nicht in meinem Garten.

Aber dann bemerke ich, dass andere Wesen, andere Geschöpfe sie lieben und ihre Nähe suchen: Meine Brennnesseln bekommen den ganzen Tag Besuch. Schmetterlinge umschwärmen sie. Sie scheinen eng miteinander befreundet zu sein – die Brennnesseln und die Schmetterlinge.

Also lasse ich die Brennnesseln stehen.

Ich räume ihnen einen Platz in meinem Garten ein.

Aber sie danken es mir nicht. Jedes Mal, wenn ich ihnen zu nahe komme, brennen sie mir die Haut. Ich gehe also auf Distanz und freu mich,



dass die Schmetterlinge meinen Garten besuchen. Nicht wegen mir, sondern wegen der Brennnesseln.

Mit manchen Menschen geht es mir, wie mit den Brennnesseln. Deutlich zeigen sie mir, dass sie mich nicht brauchen. Begegnungen mit ihnen sind in der Regel schmerzhaft. Sie auszureißen habe ich nicht das Recht und auch nicht die Möglichkeit. Aber staunend muss ich zur Kenntnis nehmen, dass da andere sind, die ihre Nähe suchen und genießen. Die mit ihnen ganz andere Erfahrungen machen als ich.

Für den Umgang mit solchen Menschen kann ich von den Brennnesseln lernen: Ich bleibe auf Distanz und freue mich, dass sie die Schmetterlinge in meinen Garten bringen.

Und wenn ich in der Bibel lese: Gott der Herr pflanzte einen Garten ... und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte, dann bin ich sicher, dass er auch die Brennnesseln gepflanzt hat.



Die Clematis

Die Clematis rankt sich an der Hauswand empor. Im Mai entfaltet sie ihre prächtigen violetten Blüten an den langen Stielen.

Aber heuer hat es so ausgesehen, als würde sie nie wieder blühen: Irgendwann während des Winters hat sie den Halt an der Hauswand verloren. In ihrer ganzen Länge ist sie am Boden gelegen. Der Schnee hat sie niedergedrückt. Und weil sie unter

dem Schnee nicht bemerkt wurde, sind unachtsame Füße über sie drüber gegangen und haben sie noch fester niedergetreten. Mit wenig Hoffnung, dass sie sich wieder erholt, habe ich sie im Frühjahr ein Stückchen aufgerichtet. Ganz aufrecht hat sie gar nicht mehr stehen können. Zu lange ist sie niedergedrückt gewesen. Woche um Woche habe ich sie ein bisschen weiter hoch gebunden, immer voll Sorge, dass sie zuletzt doch noch abbricht.

Eines Tages ist sie dann wieder hoch aufgerichtet an ihrem Platz an der Hauswand gestanden. Ein wenig verspätet – aber so prächtig wie immer – hat sie im Sommer geblüht.

Wenn ich die Clematis ansehe, dann fallen mir Menschen ein, die auch so niedergedrückt waren, wie meine Clematis.

Nicht krank, nicht Therapie bedürftig – sondern niedergedrückt von einer schweren Last, die zu lange auf ihnen gelegen ist. Langsam sind sie bei seelsorglicher Begleitung wieder aufgeblüht.

Ich lese in der Bibel: Gott der Herr pflanzte einen Garten ... und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte.

Und ich freue mich, dass in seinem Garten Blumen gepflegt und Menschen wieder aufgerichtet werden.

Die Seerose

Eine einzige Seerose blüht auf dem kleinen Teich in meinem Garten.

Vor Jahren habe ich den Teich angelegt – er ist nur so groß, wie ein Esstisch. Seit damals warte ich darauf, dass die Seerose blüht. Sie hat mich lange warten lassen. Jetzt ist sie da. In einem dunklen, glühenden Rot entfaltet sich die Knospe jeden Morgen. Die gelben Staubgefäße stehen in starkem Kontrast dazu.

Eines Abends bekomme ich Besuch im Garten. Voll Stolz will ich die Seerose herzeigen. Aber das dunkle Rot liegt fest verschlossen in einer eher unscheinbaren Knospe. In der Dämmerung hat sie sich schlafen gelegt. Ich bin enttäuscht, dass meine Seerose so früh schlafen geht. Ich habe keine Möglichkeit, sie aufzuwecken, um sie herzuzeigen – auch nicht für kurze Zeit. Wenn ich ihre Ruhe störe, wenn ich die schläfrige Knospe mit meinen Fingern öffnen würde, würde ich die Blüte nicht nur stören. Ich würde sie zerstören. Am nächsten Morgen blüht sie wieder auf. Strahlend sieht sie mich an als wollte sie mir sagen: Wenn ich nicht ruhe und raste, kann ich für dich auch nicht mehr blühen.



Da fallen mir Menschen ein, die mir gut tun in ihrer Gelassenheit, weil sie die Zeiten der Ruhe, den Feierabend, den Sabbat oder den Sonntag, ganz bewusst leben und genießen.

Und wenn ich in der Bibel lese: Gott der Herr pflanzte einen Garten ... und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte, dann bin ich sicher, dass er die Seerose gepflanzt hat, um mir durch die Blume zu sagen: Vergiss nicht, dass du auch Ruhezeiten brauchst.



Die Pfefferminze

Die Pfefferminze war immer schon in meinem Garten. Ohne sie kann ich mir einen Garten gar nicht vorstellen, Sie gehört einfach dazu. Anspruchslos wächst sie dort, wo man sie hinsetzt.

Das ganze Jahr über erfrischt sie mich.

Im Sommer trinke ich kühlen Tee aus ihren frischen Blättern. Im Winter heißen Tee aus den getrockneten Blättern. Zum Entspannen und als Seelentröster. Wenn Besuch kommt in meinen Garten, dann zeige ich ihm gerne

die verschiedensten Pflanzen und die neuen Blüten. Noch nie habe ich jemanden zur Pfefferminze geführt.

Was sollte ich da auch zeigen? Ihre rötlich weißen Blüten sind ganz unscheinbar. Ihre grob gesägten Blätter, haben nichts außergewöhnliches an sich. Man muss ihr schon ganz nahe kommen, man muss sich zu ihr hinunter bücken und ihre Blätter reiben, damit sie zeigt, wer sie ist und was sie kann. Da entfaltet sie dann den Duft, den ich so liebe. Da ist dann das Aroma zu spüren, das den Pfefferminz Tee so köstlich macht.

Die Pfefferminze erinnert mich an manche Menschen in meiner Nähe. Sie sind einfach da und gehören zu meinem Leben. Sie tun mir gut, wann immer ich bei ihnen verweile.

Sie drängen sich nicht auf, sondern sie warten, bis ich ihre Nähe suche. Im Sommer und im Winter, in guten und in schlechten Zeiten – erfrischen sie mich.

Ich lese in der Bibel: Gott der Herr pflanzte einen Garten ... und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. Und ich danke ihm für die Pfefferminze und für die Menschen, die so selbstverständlich um mich sind und mich erfrischen.

Der Phlox

Der Phlox grüßt alle, die zu meinem Garten kommen, schon von Weitem. Das glühende Purpur seiner vielen kleinen Blüten ist so intensiv und süß wie ihr Duft. Wenn ich eine Blüte abzupfe, kann ich aus dem Kelchansatz einen Tropfen Nektar saugen. Der Phlox wächst nicht nur in meinem Garten. In diesem Sommer hat er mich aus dem rumänischen Bauerngarten angelacht. Er hat mir im Vorgarten eines Hauses in der Ukraine einen Tropfen Nektar geschenkt. Im Schlosspark in Polen und bei der Zollstation in der Slowakei hat sein Duft mich freundlich empfangen.



Auch die Menschen, denen diese Gärten gehören, haben mich freundlich empfangen, obwohl sie mich nicht kennen, und ich ihre Sprache kaum verstehe.

Dort, wo der Phlox blüht, habe ich mich heimisch gefühlt.

Wenn ich jetzt den Phlox in meinem Garten sehe, leuchtet er mir einen Gruß entgegen, aus den Gärten und von den Menschen im Osten Europas.

Ich lese in der Bibel: Gott der Herr pflanzte einen Garten ... und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte.

Und ich glaube, dass er den Phlox hinein gepflanzt hat, als Zeichen dafür, dass auch Länder und Menschen zu seinem Garten gehören, die wir nur wie durch einen Vorhang wahrnehmen.

Die Königskerze

Die Königskerze war eines Tages überraschend da. Oder eigentlich habe ich nur eine Rosette wollener Blätter beim Unkraut jäten entdeckt. Ich hatte sie nicht gepflanzt – an dieser Stelle mitten in dem kleinen Garten hätte ich sie auch nie hin gepflanzt. Sie ist ganz von selber eingewandert.



Weil ich sehen wollte, was aus diesen großen Blättern wird, habe ich sie stehen gelassen. Einen ganzen Sommer lang ist weiter nichts geschehen, außer dass die Blattrosette immer größer geworden ist. Ich war enttäuscht. Beinahe hätte ich sie am Ende des Sommers doch noch ausgerissen. Das war vor einem Jahr. Aber in diesem Sommer hat sich aus der Blattrosette ein langer Trieb herausgestreckt und daran viele große hell gelbe Blüten. 2 m hoch ist sie geworden – größer als ich ist sie dagestanden. Eine wirkliche

Königin. Mit ihrer Größe beherrscht sie meinen Garten. Mein erster Besuch am Morgen gilt ihr, ich mache der Königin meine Aufwartung. Ich schaue auf zu ihr, die nun langsam ihre gelben Blüten abwirft. Sie macht sich bereit zum Abschied. Sie ist eine zweijährige Pflanze. Im nächsten Jahr wird sie nicht mehr an ihrem Platz stehen.

Die Königskerze erinnert mich an manche Begegnungen mit Menschen: Überraschend und ungeplant geschehen sie. Ohne, dass ich etwas dazu getan hätte. Eine Zeit lang haben wir Freude aneinander. Bei der gemeinsamen Arbeit, die viel besser gelingt, als erwartet. Bei gemeinsamen Unternehmungen, die überraschend Freude machen. Eine Blüte im Garten, die ich nicht gepflanzt habe, ja, die ich zuerst nicht einmal nichtig erkannt und geschätzt habe. Dann verschwindet sie wieder aus meinem Leben. Die gemeinsame Zeit ist um. So ein Abschied tut nicht weh – denn manche Begegnungen sind auf begrenzte Zeit angelegt, so, wie die Zeit der Königskerze in meinem Garten.

Ich lese in der Bibel: Gott der Herr pflanzte einen Garten ... und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte.

Und ich weiß, dass er auch die Königskerze gepflanzt hat und die Menschen, mit denen ich eine Zeit lang zusammen sein durfte.

Christine Hubka studierte unter anderem evangelische Theologie. Nach ihrer Tätigkeit als Religionslehrerin an einer Wiener Volksschule absolvierte sie ein Vikariat und war anschließend Pfarrerin in Traiskirchen, wo sie den evangelischen Flüchtlingsdienst gründete. Sie hatte Lehraufträge an der Pädagogischen Akademie sowie an der Universität Wien, war Fachinspektorin und Schulamtsleiterin und zuletzt Pfarrerin in der evangelischen Pauluskirche in Wien. Nach der Pensionierung war sie als Gefängnisseelsorgerin tätig. Sie ist Preisträgerin des Bruno Kreisky Menschenrechtspreises.

Auswahl aus der Bücherliste: Wo die Toten zu Hause sind; Mein Papa ist kein Mörder; Ich reite den Drachen. Eltern im Gefängnis; Und doch sind alle Äpfel rund; Der Christbaum ist im Paradies gewachsen; Jesus hatte vier Brüder; Gott ist mein Hirte!: Angst und Geborgenheit; Abraham-Ibrahim; 20-Minuten-Kirche mit Kindergartenkindern ...

Der Garten ist ein Ausdruck dafür, dass wir an das Morgen glauben

Angelika Ertl

Wenn wir Pflanzen einsetzen, ist es immer der Glaube an morgen, sind es immer die Blumen, die sprießen, oder das Gemüse, welches ich ernte, oder? Und dann auf der anderen Seite, was braucht der Garten? Er braucht Pflege, er braucht den biologischen Dünger. Der Garten braucht Samen und der Garten, der braucht Ruhe. Er braucht die Muße. Und deswegen ist es auch schön, den Garten in Verbindung zu bringen mit viel mehr als nur dem Garten im Außen.



Es gibt auch den Garten im Innen, gehen wir mal in den Garten nach innen. Stellen Sie sich vor, Sie haben so einen kleinen Garten angelegt. Sie

machen, das Gartentürl hinter Ihnen zu. Und überlegen Sie mal, was ist in meinem inneren Garten? Welche Blumen habe ich denn angesetzt, habe ich Gemüse für die Kinder, für die Enkelkinder? Bin ich zufrieden? Boah, da sind ein paar Käfer unterwegs?

Die taugen mir vielleicht nicht so, aber die gehören auch zum Garten dazu, das neue Gärtnern ist als diese ökologische Vielfalt, als ökologisches Zusammenfinden zu verstehen. Und mehr und mehr wissen wir gerade in Zeiten des Klimawandels. Grad in diesen Zeiten, es wird heißer. Wir verbauen zu viel, es werden 21 Hektar pro Tag verbaut in der Steiermark. Wir brauchen mehr Natur, wir brauchen mehr Bäume, wir brauchen mehr Kommunikation mit den Pflanzen, mit den Tieren.

Und so ist auch die innere Kommunikation. Gönnen wir uns die Ruhe, haben wir schöne Pflanzen im Innen angebaut, fühlen wir uns mit uns selbst wohl. Und auf der anderen Seite, wenn wir rausgehen in den äußeren Garten, das ist ja auch spannend. Haben Sie sich überlegt, die Blumen haben einen Riesenvorteil: Die wachsen auf einem Ort, da hat der Herrgott den Samen ausgesät, sozusagen.

Und die müssen dortbleiben und sich mit dem zurechtfinden, was da ist. Und eine Rose wird: Meine Güte, ich wäre zwar gern eine Rose, bin aber eine Dahlie, oder? Wir glauben immer, wir müssen was anderes, wir müssen besser sein oder wir müssen uns verändern oder so ... Das stimmt nicht.

Wir müssen einfach nur in uns fühlen. Wer sind wir? Mit wem umgeben wir uns? Was tue ich mir selbst Gutes? Finde ich auch die Ruhe in mir, in meinem Inneren Garten? Haben Sie in Ihrem Inneren Garten so ein Bankerl, wo Sie sich hinsetzen und sagen: „Jetzt setze ich mich mal hin. Jetzt bin ich mal zufrieden. Jetzt, schalte ich mal mein Schöpfungsrad ein.“ Was ist das Schöpfungsrad im Garten? Das Schöpfungsrad ist das Rad der Muße. Führe ich gute Gespräche in meinem inneren Garten, lade ich Leute ein, die mir guttun? Habe ich Zeit für Muße, für eine Malerei, für ein Gebet, für Meditation? Das ist das innere Schöpfungsrad.

Das ist doch immer so die Sehnsucht des inneren Gartens, einfach auch in Ruhe zu sein und die Blumen zu beobachten und nicht immer zu sagen: Meine Güte, jetzt muss ich wieder weiterarbeiten, weil die

Nachbarin kommt. Das ist der Garten, der innere und äußere Garten. Also das ist so ein bisschen ein Sinnbild dafür. Was braucht es noch im äußeren Garten?

Die Überlegung, im Außen zu sagen, was tue ich für die Schöpfungsgeschichte? Jeder Same, jede Blüte, jeder Baum, der draußen ist, ist reine Schöpfungsgeschichte. Ja, wir überlegen uns im Großen, dabei ist es jeder kleinste Samen, ist es die Akelei oder die Karotte. In einem kleinen Samen ist die ganze Schöpfungsgeschichte beinhaltet. Und wir dürfen mehr und mehr diese Schöpfungsgeschichte auch schätzen, die uns der Herrgott gegeben hat.

Wir können uns dadurch nähren. Und ganz wichtig ist die Lebensgrundlage Humus. Das ist der Nährboden. Unterstütze den biologisch. Säe ich da Samen ein, die aus einem guten Nährboden entstehen. Und deswegen ist der nächste Punkt der Samen, denn wir verkaufen nur Samen. Ein junger Mann betrat in seinem Traum ein Geschäft. Da stand ein Engel und der Junge gab eine Bestellung auf und sagte: „Was haben Sie denn im Angebot?“ Sagt der Engel: „Was Sie sich wünschen – ganz egal, Sie bekommen alles.“ Dann sagt er: „Das ist wunderbar. Dann bestelle ich gleich bessere Bedingungen für alle, mehr Loyalität für die Randgruppen, mehr Gemeinschaft und Liebe unter allen.“ Der Engel unterbricht ihn und sagt: „Moment, Moment, wir verkaufen keine Früchte, wir verkaufen nur Samen. Den Rest machen Sie draus.“

Es obliegt doch immer nur uns, was wir aus diesen Samen machen, die uns gegeben werden. Ja, der Samen kann ein Gedanke sein, das kann ein Samen als Saatgut sein. Und es ist wichtig, was wir daraus machen, welche Frucht daraus entsteht. Der Garten braucht Zeit, das wissen wir, oder? Geduld ist eine Tugend. Die ist schwierig in unserer Zeit. Wir Menschen haben es verlernt, zu lernen. Ich kann es nur von mir sagen, ab und zu verlerne ich, im Inneren zu wachsen.

Im Äußeren wachsen wir schnell. Wir haben da einen Termin und das ist zu regeln und im Inneren ist das Wachstum so wichtig. Und das ist es, was uns die Pflanzen zeigen. Ich war gerade in England auf Garten-Reise, auch im Garten von Prince Charles, und er hat diesen Garten Highgrove

gekauft, weil darauf auf eine 500-jährige Zeder stand, hat er immer gesagt. Er möchte einen Garten kaufen, wo ein Baum drinnen steht, alles andere war ihm egal. Aber dieser alte Baum hat es ihm angetan. Ja, und deswegen zeigt uns jeder Baum, wenn ihr dann heute da hinausgeht oder euch auch den Bibel-Garten anschaut, der sehr schön angelegt ist, der für die Tiere ganz viel Platz hat.

Dann überlegen Sie mal: „Alter Baum, was hast du schon alles erlebt?“ Du zeigst mir die Ruhe, ich setze mich mal daneben hin. Früher hat es viele Kulturen gegeben, wo die Menschen sich zu Bäumen gesetzt haben, vor allem zu Birken, gerade die Kelten, die haben sich zu Birken gesetzt, weil sie Himmel und Erde in Verbindung bringen. Zwei, drei Tage darunter sitzen in Meditation, dann bist du wieder hergerichtet. Das ist eine gute Nachricht, oder?

Haben wir hier eine Birke, Martina? Sehr gut. Meine Herrschaften, treffen wir uns. Meine erste Frage war paar Minuten habe ich noch.??? Es geht auch um die Pflege und, liebe Gäste, wir wissen, dass die Pflege des Gartens wichtig ist. Und ich habe es schon kurz angesprochen, der Klimawandel ist ein Thema, und Sie wissen auch, wir dürfen mehr und werde mehr wider der Natur freien Raum lassen.?? Der Garten war in den letzten Jahren so die Konformität und so hat es auszusehen, weil so und so gehört es sich nicht. Der Permakultur-Garten, das Wildere, es ist jetzt auch Zeit, Impulse zu tragen, mehr Gemüse anzubauen, wieder selbst Ernährung zu machen, das heißt den Garten wirklich als Lebensmittelpunkt für die Ernährung und für die Gesundheit.

Hildegard von Bingen hat gesagt, gegen alles gibt es ein Kraut, oder sagen wir, für alles ist ein Kraut gewachsen. Oder was muss im Kräutergarten des Lebens sein? Wermut. Was haben wir noch drin? Einen Salbei, die Römer haben immer gesagt, warum sterben, wenn es Salbei gibt? Also die Kräuter des Lebens sind ganz, ganz wichtig, die wir einbauen, liebe Gäste.

Und dann ist noch etwas wichtig: Wissen Sie, wer der beste Mitarbeiter vom Herrgott ist? Der Regenwurm. Vielen Dank. Lumbricus terrestris oder Eisenai festida, unser Kompost-Wurm. Geben Sie ihm immer bestes Essen. Schauen wir auf den Garten, der uns gegeben worden ist. Sie müssen sich vorstellen, in einer Handvoll Erde, da ist die ganze Schöpfungsge-

schichte drin sind. Was glauben Sie, wie viel Mikroorganismen sind in einer Hand voll Erde drinnen?

Wisst ihr es? Tausende ist gut. Wer bietet mehr? Mehr. Sie müssen sich vorstellen, in einer Handvoll Erde sind so viel Mikroorganismen, wie auf dieser Welt Menschen leben. Ist doch gewaltig, oder? Und das ist die fruchtbare Erde, das Lebendige. Das ist lebendiges Essen, wenn wir das zu uns nehmen. Und das wurde uns alles geschenkt. Das heißt, wenn Sie einen Garten haben, schauen Sie, dass Sie den ökologischen Kreislauf bewahren.

Das ist die Schöpfungsgeschichte. Da ist alles drinnen. Schauen Sie, dass Sie die Vielfalt, die Biodiversität reinlassen. Laden Sie die Käfer ein, laden Sie auch die Schädlinge ein, weil dann wissen Sie, dass die Nützlinge auch kommen. Wenn die Laus kommt, nur nicht schimpfen, in drei Wochen ist wer da? Der Marienkäfer. Vielen Dank. Ja, so funktioniert die Schöpfungsgeschichte. Wenn wir alle einladen und nicht sagen: Nein du gehörst hier nicht rein und du musst raus.

Machen Sie doch die Türe auf, laden Sie alles ein und sagen Sie, auch dieses Unkraut darf hier sein, oder? Es muss nicht alles weggespritzt werden, es darf wachsen, es dürfen der Permakultur-Garten und der Naturgarten ganz, ganz stark sein. Dann kommt das Wasser noch zum Vor-Schluss. Was ist das Wasser im Garten, im Inneren und Äußeren. Im inneren Garten ist es etwas, die Seelennahrung, die Ruhe, das Gebet, das Gespräch, die Muße. Der Garten muss immer atmen können und er muss bewässert werden, damit wir wachsen können.

Im Außen. Und im Außen ist es was? Wirklich zu wässern, dem Garten das Wasser zu geben, das er einfach braucht, und auf die Blumen zu schauen, die wir eingesetzt haben. Wir haben eine große Verantwortung, wenn wir Pflanzen setzen, wenn wir die Schöpfungsgeschichte beobachten, wenn wir Bäume fällen und wenn wir sie einsetzen. Überlegt euch, mit jeder Pflanze, die ihr auspflanzt, was ist es?

Wie wichtig ist diese Pflanze? Und geben wir quasi der Schöpfungsgeschichte damit Licht? Ich glaube, in der nächsten Zeit wird viel auf uns zukommen im Sinne des Klimawandels, im Sinne der Biodiversität. Wir haben 60 bis 70 % der Insekten verloren. Schätzt jeden Käfer, auch wenn er ein

Engerling ist, der eure Kartoffeln auffrisst. Sie vergehen auch. Wir dürfen alles einladen in den Garten.

So, zum Abschluss. Ich glaube, der innere und äußere Garten, der darf wachsen, wir dürfen wieder mehr in unseren Garten reinlassen. Und ich glaube auch, dass es wichtig ist, gerade nach diesen zwei Jahren, wo es sehr schwierig war, es sind immer unterschiedliche Meinungen, das haben wir alle mitbekommen oder? Du hast diese Meinung, du hast diese Meinung, beobachten wir doch, ich habe meinen Garten und schätzen wir den Garten des anderen, obwohl er anders ausschaut.

Da sind vielleicht ganz andere Pflanzen, andere Blumen drinnen, der pflegt ihn ganz anders. Wo ihr sagt, der gefällt mir überhaupt nicht. Das macht ja nichts, ist doch gut so! Die Vielfalt ist gut und deswegen ist der Garten, die Schöpfungsgeschichte, die Bäume, die Pflanzen so ein gutes Beispiel dafür, dass es uns innere Stabilität gibt, dass wir Nahrung haben, die Pflanzen, dass wir darauf schauen, dass die Blumen blühen.

Wir wissen auch, die Blumen der Erde sind die Spiegelungen von den Sternen im Himmel. Wir wissen auch, dass die Blumen uns Freude bereiten. Allein dieses wunderbare Gesteck oder der Bibel-Garten. Laden wir die Insekten ein und schauen wir, dass der innere Garten auch wieder mehr Ruhe bekommt. Das heißt, für mich ist es immer: Wer einen Garten pflanzt, glaubt immer an morgen.

Ing. Angelika Ertl

Unternehmerin, Autorin, ORF-Gärtnerin

Meine Bücher, meine Kurse und Reisen finden Sei unter: Warnhauser Straße 10, 8073 Feldkirchen bei Graz

+43 664 4646713

www.angelikaertl.at | www.olivareisen.at

Der augurale Garten

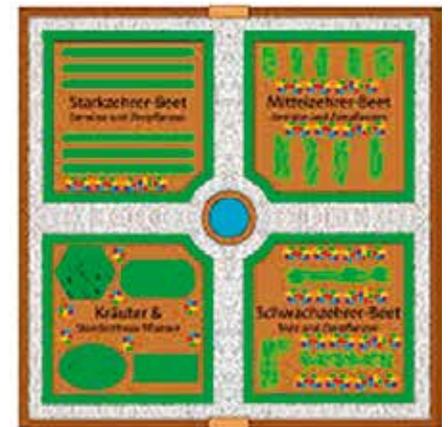
PORO ARAS – Du aber pflügst

Göttlicher Auftrag zur Mitarbeit an seiner Schöpfung?

Alfred Stampfer

Eine interessante Ausdeutung des SATOR-QUADRATS von Dr. Wolfgang Christian Schneider in der 10-Jahres Festschrift des Albertus-Magnus Gymnasiums in Stuttgart war der Anstoß für die Errichtung meines Gartens in Deutschfeistritz nach den Kriterien der römischen Augurallehre.

Die Augurallehre beschreibt unter anderem die Strukturierung des ungeordneten Raumes (Chaos) bzw. einer Ackerfläche durch eine Binnengliederung in 4 gleiche Felder. Diese ergeben sich durch ein in der Mitte liegendes gleichschenkeliges Kreuz. Dabei kommt dem Kreuzungspunkt, in der Augurallehre „Groma“ genannt, immer eine besondere Bedeutung zu. Die meisten römischen Kastelle, Heerlager bis hin zu den Stadtanlagen und Tempeln sind nach diesem Prinzip aufgebaut. Heute finden wir diese Raumordnung in ähnlicher Weise auch in vielen christlichen Kirchen und Kathedralen. Die typische Gliederung der Bauerngärten – übernommen von den Anlagen der Klostersgärten geht mit großer Wahrscheinlichkeit auch auf das Auguralwesen zurück. Durch eine Gliederung des unstrukturierten Raumes aber wird Ordnung (Kosmos) geschaffen. Wem würde in diesem Zusammenhang nicht die Parallelität zur biblischen Schöpfungsgeschichte auffallen?



Wie aber können die Raumgliederung der römischen Landvermessung und die Anlage eines Gartens nach dieser Lehre mit einer religiös motivierten Gartenbetrachtung und -philosophie in Verbindung gebracht werden?

S	A	T	O	R
A	R	E	P	O
T	E	N	E	T
O	P	E	R	A
R	O	T	A	S

Das SATOR-QUADRAT

Das Sator Quadrat ist wohl eines der bekanntesten aber auch rätselhaftesten Palindrome.

Deutlich ist zu erkennen, dass die Buchstabenanordnung in alle Richtungen die gleichen Wörter ergibt. Bei einem linearen Lesemodus würde der lateinische Text „SATOR AREPO TENET OPERA ROTAS“

in der Übersetzung „Der Sämann Arepo hält mit Mühe die Räder“ bedeuten. Diese im Allgemeinen wenig zufriedenstellende Aussage stellt zwei Bezüge zum Garten bzw. zur Gartenarbeit her. Wir hätten einerseits das Säen als wichtige Tätigkeit und andererseits die Mühe der Gartenarbeit angesprochen. Es ist aber davon auszugehen, dass noch andere Textschichten in dem Buchstabenquadrat enthalten sind.

In der Antike war es oftmals üblich, Texte stierwendig zu verfassen (wie das Stiergespann pflügt), also eine Zeile von links nach rechts, die nächste von rechts nach links. Liest man den Text in dieser Form, so ergibt sich von allen Seiten aus zur Mitte hin gelesen der Text „SATOR OPERA TENET“ (Der Sämann erhält die Werke). Dadurch wird der Sämann zu dem, der durch seine Tätigkeit die Natur und ihre Kreisläufe (Rotas) aufrecht erhält.

Wenn wir nun aber die Prinzipien der Augurallehre auf das SATOR Quadrat anwenden, ergibt sich aus der Buchstabenanordnung in der Mitte ein rechtwinkeliges Kreuz mit dem Wort „TENET“. Tenet bedeutet halten bzw. erhalten, was darauf hinweist, dass durch das (augurale) Kreuz nicht nur die Struktur des Palindroms, sondern auch die Werke des Sämanns (SATOR) gehalten bzw. erhalten werden. Unschwer ist eine Verbindung zwischen dem Sator und einer wie auch immer gearteten Schöpfungsinstanz herzustellen, wie sie schon bei Cicero in der Person des Weltengeistes (mundus) nachzulesen ist.

Wie bereits oben erwähnt, hat das „Groma“, also das Zentrum in der Augurallehre immer eine besondere Bedeutung. Im Sator Quadrat steht hier der nur einmal vorkommende Buchstabe „N“. In der griechischen Antike stand dieses „N“ oftmals für den Begriff Nus bzw. Nous, was so viel wie



Weltgeist oder Weltvernunft bedeutet. Auch wenn das SATOR Quadrat, wie heute zweifelsfrei nachgewiesen ist, aus vorchristlicher Zeit stammt, können wir christlich sozialisierte Menschen in dieser Weltvernunft einen Schöpfungsgott erkennen.

Als dritte Ebene in der Betrachtung des SATOR Quadrats ergibt sich in den 4 Feldern des Achsenkreuzes (TENET Kreuzes) zweimal die Buchstabenabfolge PORO ARAS. In der Übersetzung bedeutet dies: „Du aber pflügst“. In dieser Aussage könnte man auch die Aufforderung erkennen, an dem Schöpfungswerk des, wie Wolfgang Christian Schneider sagt, „säenden bedachtsamen Erhalter“ mitzuarbeiten. Damit erhält auch der biblische Auftrag „macht euch die Erde untertan“ eine neue und wichtige Bedeutung in dem Sinne, dass durch unser menschliches Zutun und Handeln die Erhaltung unserer Natur, unserer Erde und darüber hinaus unserer Weltordnung gewährleistet ist.

In diesem Sinne sind die 3 Aussageebenen des SATOR Quadrats eine kompakte Gartenphilosophie, die christlichen und sozialen Ansprüchen in hohem Maße gerecht wird. Selbst wenn nicht gesichert ist, dass die verschiedenen Interpretationen der Texte schon bei der Entstehung des Palindroms hineingedacht wurden, ist es eine reizvolle Aufgabe, über die verschiedenen Textschichten nachzudenken und daraus für das eigene

Leben einen Handlungsvorschlag abzuleiten. Die Erkenntnis, dass Gartengestaltung und Gartenarbeit zu einem sorgsameren Umgang mit der Natur und der Schöpfung führen, wird der Lohn für die manchmal beschwerlichen Mühen sein und zu einem beglückenden Lebensinhalt führen.

Heilpflanzen in den Blattkapitellen der Grazer Leechkirche
Forschungsberichte der Forschungsstelle Kunstgeschichte Steiermark,
herausgegeben von Eva Klein und Margit Stadlober

Elisabeth Brenner



In den reich geschmückten mittelalterlichen Kapitellen liegt eine eigene Welt verborgen. Sie beinhalten das Denken und Wissen ihrer Zeit, sie erzählen von einer Zeit, die uns ferne und unzugänglich erscheint. Den Schlüssel zu ihrer Sprache zu finden, um zu verstehen, wovon sie erzählen, ist eine außerordentlich vielschichtige Aufgabe. Man muss förmlich in die mittelalterliche Welt „eintauchen“, man muss sich den Menschen der Zeit, ihrem alltäglichen Leben, ihrem Denken und ihrem Glauben nähern. Man muss sich mit ihrem Wissen und ihrem Weltbild auseinandersetzen, um den Schlüssel zu finden, der diese, dem modernen Menschen so ferne, fremde und geheimnisvolle Welt erschließen kann.

Nach einer kurzen Einordnung der Leechkirchenkapitelle in ihr historisches, architektonisches und baugeschichtliches Umfeld widmet sich ein Kapitel der Entwicklung des Blattschmucks an den Kapitellen. Es ist faszinierend zu beobachten, wie aus dem überkommenen Pflanzenschmuck der Antike, wie aus der Umwandlung des Akanthuskapitells die reiche Kapitellplastik der spätromanischen Kunst entsteht, wie sich die frühgotischen Knospenkapitelle entwickeln, aus denen heraus sich das zierlich bewegte Laubwerk entfaltet, „*das in den Kathedralen Frankreichs seinen Ursprung nimmt und den Stein zum Blühen bringt*“.

Weiters gilt es darzulegen, wie im Zuge dieser Entwicklung aus den streng stilisierten romanischen Formen plötzlich, binnen weniger Jahrzehnte, spezifische, botanisch zuordenbare Arten von Pflanzen ihren Weg in den bauplastischen Schmuck der Kathedralen finden, d. h. dass hier eine Naturdarstellung anbricht, die ohne eine tiefgreifende Wandlung des mittelalterlichen Weltbildes nicht denkbar wäre. Deshalb werden jene Bereiche der mittelalterlichen Geistesgeschichte betrachtet, die für das Pflanzenbild des 11. und 12. Jh. prägend, und für dessen Wandlung im 13. Jh. von entscheidender Bedeutung gewesen sein könnten.

Für ein tieferes Verständnis dieser Entwicklung ist es unerlässlich, sich mit dem Wirken großer Gestalten der mittelalterlichen Geistesgeschichte wie Honorius von Autun, Hildegard von Bingen, Albertus Magnus, Thomas von Aquin, zu befassen. Es genügt allerdings nicht, sich nur mit ihren Schriften zur Natur zu beschäftigen, man muss sich darüber hinaus auch mit ihrem religiösen Weltbild auseinandersetzen. Aufschluss über das Pflanzenbild des 11. und 12. Jhs geben neben den Schriften eines Honorius oder einer Hildegard auch die symbolhaltigen Pflanzenbilder des *Liber floridus* von Lambertus von St. Omer.

Die Entstehung des neuen Weltbildes im 13. Jh., in dem die Natur einen eigenen Wert bekommt, in dem die Natur zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und Betrachtung wird, ist ein Verdienst von Albertus Magnus und seinem Schülers Thomas von Aquin. Albertus Magnus erschloss den Gelehrten der damaligen Zeit die Schriften des Aristoteles. Er und Thomas von Aquin gliederten das neugewonnene antike Gedankengut in die Geisteswelt des christlich geprägten mittelalterlichen Abendlandes ein. Das daraus entstehende neue Weltbild, das u. a. in einer Verwissenschaftlichung und Systematisierung der Natur seinen Ausdruck fand, ebnete den Weg in die Neuzeit. Durch die Beschäftigung mit Aristoteles kommt es zu einer neuen Betrachtungsweise der Natur. Jede Pflanze, auch die einfachste und unscheinbarste, erhält nun ihren eigenen Wert und wird um ihrer selbst willen darstellungswürdig.

In genau diese Entwicklungsphase des bauplastischen Schmucks fällt die Kapitellplastik der Leechkirche – reiches Laubwerk, das aufgrund mehr

oder weniger sorgfältig herausgearbeiteter Charakteristika weitgehend botanisch bestimmbar ist. Mit einer Entstehungszeit von 1283 bis 1293 folgen die Grazer Blattkapitelle den französischen Vorbildern aus den 1250ern, die sie über deutsche Baumeister und Bildhauer übermitteln bekommen. Die Formvermittlung für die Leechkirche dürfte über den Deutschen Ritterorden und hier v. a. über die Deutschordenskirche St. Elisabeth in Marburg an der Lahn erfolgt sein. Die Blattkapitelle der Leechkirche sind wahrscheinlich als die frühesten dieser Art in Österreich anzusehen.

Die Pflanzen der Leechkirche haben sicherlich, so wie die Pflanzenwelt der großen gotischen Kathedralen, symbolischen Inhalt, sind aber auch – und das ist hier das Bemerkenswerte – in Zusammenhang mit der Hospitalstradition und dem damit verbundenen heilkundlichen Wissen des Deutschen Ritterordens zu sehen, dessen Hauptaufgabe zu jener Zeit in unserer Region die Pflege des Hospitalswesens war. Dabei darf der symbolische Charakter der Pflanzen auf keinen Fall unbeachtet bleiben, denn die mittelalterliche Kunst ist so eng mit der symbolischen Gedankenwelt verbunden, dass man sie nicht verstehen kann, wenn man die ihr innewohnende Symbolik nicht mit einbezieht. Folglich wird neben dem Versuch, die in den Kapitellen dargestellten Pflanzen botanisch zu bestimmen, auch der Symbolgehalt der jeweiligen Pflanze in der christlichen Symbolik, ebenso wie ihr Stellenwert im Alltagsleben des Mittelalters und ihre Bedeutung für die mittelalterliche Heilkunst betrachtet.

Die botanische Zuordnung dieser „Kapitelpflanzen“ war keineswegs leicht. Im Sinne einer halbwegs validen Zuordnung war es notwendig, sich lange in diese steinernen Gebilde „hineinzusehen“, um ihre Form und ihren Ausdruck zu erfassen, und sie mit anderen steinernen Pflanzenbildern zu vergleichen, um zu sehen und zu verstehen, mit welchen artspezifischen Charakteristika der mittelalterliche Bildhauer seine verschiedenen Gewächse auszeichnete. Es war allerdings gleichermaßen unerlässlich, sich intensiv mit der natürlichen Pflanzenwelt auseinanderzusetzen und ein Gefühl für das Erscheinungsbild einer Pflanzenart zu entwickeln, um dann die steinernen Blattgebilde im Vergleich mit ihren natürlichen Vorbildern identifizieren zu können.

Authentischen Stimmen aus dem Mittelalter sollen die Kapitelpflanzen in ihr mittelalterliches Umfeld einbetten und ihnen Leben und Ausdruck verleihen. Zum einen ist das der *Macer floridus* aus dem 11. Jh., der sich im Wesentlichen mit der Heilwirkung der einzelnen Pflanzen befasst, jedoch auch ausführliche Anleitungen zur Zubereitung und Anwendungsform diverser Arzneien gibt. Dann Hildegard von Bingen, die Eigenschaften und Wirkungen von Pflanzen beschreibt, sowie Albertus Magnus, der sich in seinen Schriften mit der Morphologie, der Physiologie und den ökologischen Bedingungen der Pflanzen befasst und darüber hinaus sein reiches medizinisches Wissen, das er aus der Antike, aber auch von arabischen Ärzten übernommen hat, durch eigene Beobachtungen ergänzt und weitergibt.

Ebenso kommt Konrad von Meigenberg zu Wort, der in seinem Buch der Natur immer wieder praktische Ratschläge zur Anwendung der Pflanzen für die großen und kleinen Sorgen und Nöte des Alltags findet. Diese Hinweise auf das Menschliche, zum Teil sogar allzu Menschliche, rücken die ferne, uns sonst so schwer zugängliche Welt des Mittelalters in das vertraute Umfeld der menschlichen Erfahrung. Wir erkennen in der uns Menschen des 20. Jhs sonst so fremden mittelalterlichen Welt die unveränderliche menschliche Natur. „Denn der Mensch ist ewig der gleiche, und nichts verliert die Natur, obwohl alles sich ändert“, wie John Dryden in seinem Vorwort zu *Fables, Ancient and Modern*, in dem er sich mit den Charakteren der *Canterbury Tales* auseinandersetzt, anmerkt.



Efeu

Die Blattkapitelle der Leechkirche sind als Vorbilder für weitere bauplastischen Ausstattungen von Kirchen im steirischen Raum nachweisbar: Ähnliches Formenvokabular findet sich in der Bauplastik von St. Walpurgis bei St. Michael, in der Michaelskapelle der Stiftskirche von Göß und z. T. auch in den Schlusssteinen der Stadtpfarrkirche von Murau.

Ein Beispiel aus der Kräuterkunde, fixiert auf dem Kapitell Südseite 4: Hedera Helix

Das Blattdekor dieses Kapitells entspricht ziemlich eindeutig dem natürlichen Erscheinungsbild des Efeus. Ausgehend von den Schaftringen klettern die Ranken am Kapitellkörper empor und überziehen ihn mit zwei Reihen der für die „Jugendform“ des Efeus typischen drei- bis fünfeckigen, ganzrandigen, stark zugespitzten Blättern, dem sogenannten Sommerlaub. Zwischen dem Hauptdienst und dem rechten Nebendienst dürfte im unteren Register ein Blatt und eine Ranke herausgebrochen sein – noch vor der grünen Übermalung, wie es scheint.

Die immergrünen, gestielten Laubblätter des Efeus sind drei- bis fünfzipfelig mit glattrandigen, zipfeligen Spitzen. Die in der Natur gegebene Wechsellängigkeit der Blätter ist an einigen Ranken tatsächlich zu erkennen. Die an einigen Stellen nicht der Natur entsprechende gegenständige Anordnung des Laubes dürfte aus Symmetriegründen so gewählt worden sein.

Sämtliche Pflanzenteile des Efeus sind giftig. In der Phytomedizin werden die jungen, frischen Blätter verwendet, die auf Grund ihrer Inhaltsstoffe krampflösend und schmerzlindernd wirken. Getrocknete Blätter werden auch diversen Tees beigemischt, die bei Bronchitis und ähnlichen Erkrankungen verabreicht werden.

Efeu war in den Naturkundebüchern des Mittelalters und der frühen Neuzeit durchaus bekannt. Konrad von Megenberg z. B. beschreibt die Natur des Efeus und vertritt die Ansicht, dass der Efeu Bäumen schade, an denen er sich emporrankt. Die „gaizen“ allerdings gäben viel Milch, wenn sie ihn „ezzen“. Otto von Brunfels verwendet Efeublätter um Wunden und Geschwüre zu heilen. Efeu helfe auch bei Sonnenbrand und Verbrennungen. In seinem Kräuterbuch von 1532 führt er eine empfängnisverhütende und abtreibende Wirkung der Pflanze an.

Als immergrüne Pflanze versinnbildlicht der Efeu in der christlichen Kunst des Mittelalters fast immer die Unsterblichkeit der Seele nach dem Tod. Efeu kann aber auch als Anspielung auf das Kreuz Christi und die Leidensgeschichte verstanden werden. Schließlich steht der Efeu zuweilen sogar für den Messias selbst. Efeu findet auch Verwendung als Symbol der Frömmigkeit und Stärke im Glauben, vor allem aber ist Efeu ein Symbol ewiger Liebe und Treue.

Bitte im Ankünder die Führung durch die Leechkirche am 22. Juni 2024, 10.00 Uhr zu beachten!

Zitiert aus: *Elisabeth Brenner – Herbarium in Stein. Die Pflanzenwelt der Grazer Leechkirche* (Kumberg 2016, Verlag Sublilium Schaffer, ISBN:978-3-9504269-2-2). Forschungsberichte der Forschungsstelle Kunstgeschichte Steiermark, herausgegeben von Eva Klein und Margit Stadlober. Erhältlich im Klosterladen des Stiftes Rein.

MMag. Dr. Elisabeth Brenner: Studium der Mathematik und Anglistik an der Paris-Lodron-Universität. Unterrichtstätigkeit an Höheren Schulen. Staatlich geprüfte Trainerin für Tanzsport. Studium der Kunstgeschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz. Engagement im Denkmalschutz mit Schwerpunkt Architektur und Bauforschung. Fachbeirat des Vereins Denkmal Steiermark. Mitarbeiterin der Forschungsstelle Kunstgeschichte Steiermark. Ehrenamtliche kunstwissenschaftliche Tätigkeit für Stift Rein. Kuratorin verschiedener Ausstellungen in Stift Rein, u. a. der Ausstellung 2012, „Die Zisterzienser – Chronik eines Ordens“. Publikationen zur Kunst des Mittelalters und der Neuzeit.

Ebenso im Klosterladen oder über den Verlag www.sublilium.at erhältlich und empfehlenswert ist das neueste Buch von Elisabeth Brenner, ein Reprint der Ausgabe 1777 von „*Das Straßengler Wunderbuch – Geschichtsverfassung des berühmten und uralten Gotteshauses auf dem sogenannten Straßenglerberg*“ mit 74 Seiten Einführung, 538 Seiten Reprint, € 45,-

Wer immer im Naheverhältnis zum Stift Rein steht, wird gerne zu dieser Kostbarkeit greifen!



Wir trauern um

VDir Florentina Sailer, St. Nikolai im Sausal

Als neue Mitglieder begrüßen wir

Maria Hartmann, Graz

Josef Höbarth, Graz

Berichte

450 Jahre Grazer Akademisches Gymnasium

Wolfgang J. Pietsch

Wer kennt es nicht? Das pastellfarbige Gebäude, das den Grazer Tummelplatz gegen Osten hin abschließt, das Schulgebäude, das hier auf dieser Seite seinen Haupteingang hat, jetzt mit der schlichten Aufschrift

AKADEMISCHES GYMNASIUM und mit der Adresse Bürgergasse 15. Über die Geschichte dieses bemerkenswerten Bauwerkes oder besser gesagt, dieser Höheren Schule, erfährt man mehr oder weniger Erhellendes auf den ersten Seiten der jährlich erscheinenden Jahresberichte. So steht zum Beispiel im Jahresbericht von 2004/05 zu lesen, dass Erzherzog Karl II. von Innerösterreich mit dem Stiftungsbrief vom 12. November 1573 die Lateinschule der Jesuiten begründet hat. Ursprünglich war es ein Lyzeum, erst später das Gymnasium, das bald nach der Gründung 6 Klassen umfasste. Als Fortsetzung des Gymnasiums nach oben wurde 1585 in unmittelbarer Nähe die Grazer Universität gegründet. Aus dieser engen Verbindung von Gymnasium und Universität erklärt sich auch die Bezeichnung Akademisches Gymnasium, wie auch in anderen Landeshauptstädten Österreichs. So gibt es solche „Akademische Gymnasien“ jeweils auch in Wien, Salzburg, Linz und Innsbruck, die alle etwa zur gleichen Zeit gegründet wurden. Baulich gesehen war das jetzige Gebäude am Tummelplatz allerdings nicht der Anfang. Ursprünglich befand sich diese älteste allgemeinbildende höhere Schule der Steiermark im sogenannten „Taubenkobel“, in der Hofgasse Nr. 10, unweit der damals neugegründeten Universität in der Bürgergasse. Dort am Taubenkobel (der Name leitet sich von der Rückseite des Hauses her, wo die Form der Fensteröffnungen an einen Taubenschlag erinnert), gut sichtbar von der Hofgasse her, ist heute noch die Tafel zu lesen, aus deren lateinischem Text die enge Verbindung zur Kirche hervortritt. Hier werden die steirischen Stifte und Äbte genannt, welche die Finanzierung dieser ersten höheren Schule in Graz ermöglichten. Erst 1889–1891 wurde auf Grund der immer ärger werdenden Raumnot im „Taubenkobel“ ein neues, nun staatliches Schulgebäude genehmigt und verwirklicht, eben jenes am Tummelplatz, nun als k. u. k. Staatsgymnasium. Die heutige Fassade erinnert jetzt nicht mehr im Geringsten an das alte Schulgebäude. Im Jahresbericht von 2022/23, S.2 sind die beiden Fassaden gegenübergestellt. Die alte, ein typisch späthistoristischer Bau aus dem 19. Jahrhundert, vom damaligen Star-Architekten Leopold Theyer erbaut, ahmt in der Außenfront einen florentinischen Palazzo nach, mit reichlich Stuck, Fensterbögen und natürlich mit dem kaiserlichen Wappen über dem Eingangsportal. Daneben



1. Staatsgymnasium Graz um 1900



Die kaiserlichen Doppeladler

die moderne, seit der Generalrenovierung und Aufstockung des Gebäudes die ganz nüchterne, radikal vereinfachte Fassade von 1988–1990.

Aber es gibt doch noch Gemeinsames: Die beiden kaiserlichen Doppeladler, die schon das alte Dach zierten, wurden über den Umbau hinaus – vom damaligen Direktor Dr. Josef Wilhelm – auch auf das neue Dach gerettet. Und der Fries eines antikisierenden Eierstabes, ein sogenanntes Kymation, das der Künstler und Kunsterzieher Hartmut Urban aus dem alten Dachboden anlässlich des Umbaus unversehrt gerettet hatte, wurde im Inneren als Architektur-Zitat im hinteren Stiegenaufgang ganz oben zur Erinnerung an die alte Fassade wieder eingefügt.

Die Neugestaltung der Fassade, wie sie sich jetzt dem Betrachter präsentiert, ist nun freilich nicht die erste. Insgesamt gab es seit der

Erbauung schon etliche Fassaden-Renovierungen. Die Wichtigste war wohl die Neugestaltung bald nach dem 2. Weltkrieg. Ein Bombentreffer zu Allerheiligen 1944 zerstörte die damalige Fassade, riss sie herunter und machte den Schulbetrieb für einige Zeit unmöglich. Die Schule musste in ein Ausweichquartier übersiedeln, damals in das Pestalozzi-Gymnasium.

Relativ rasch waren die Bombenschäden behoben, allerdings unter der Prämisse, dass die historistische, aus dem 19. Jahrhundert stammende Fassade schon damals deutlich vereinfacht wurde – ein Vorgehen, das nach dem Krieg in Graz und wohl in ganz Österreich zahlreiche zerstörte oder beschädigte Zinshäuser und andere Gebäude aus dem späten, zieratverliebten 19. Jahrhundert über sich ergehen lassen mussten.

Das Akademische Gymnasium verlor im Zuge des Wiederaufbaus vor allem die Bau- und Widmungsinschrift. Sie war in der Bauzeit, wie oft bei staatlichen Bauwerken, lateinisch formuliert worden:

IUVENUM MORIBUS ET INGENIIS FORMANDIS
ANNO MDCCCLXXXI

Bei der feierlichen Eröffnung des neu errichteten Gebäudes im Herbst 1891 wurden der lateinische Text und die deutsche Übersetzung vorgelesen: *Zur Bildung des Charakters und der Begabung der jungen Menschen [wurde dieses Gebäude im Jahr 1891 errichtet.]* Diese lateinische Inschrift, die in unübertrefflicher Kürze den pädagogischen Sinn des



Hier der "Eierstab" im Obergeschoß



Hauptansicht nach der Renovierung und Aufstockung 1990



Gymnasiums und damit des Schulgebäudes erläutert, aber heute nicht mehr existiert und nur in den Jahresberichten der Zwischenkriegszeit auf dem Titelblatt zu sehen ist, hatte nun freilich ein Vorbild, das heute noch deutlich zu sehen ist: die Inschrift auf dem Priesterseminar einige hundert Meter nördlich, gegenüber dem Schauspielhaus, wo es heißt: COLENDIS IVVENVM INGENIIS MORIBVS VOVIT FRANCISCVS II. IMPER. MDCCCIII. *Zur Pflege der Begabungen und des Charakters junger Menschen hat Kaiser Franz II. [dieses Gebäude im Jahre] 1803 gestiftet.*

Die bis 1944 vorhandene lateinische Inschrift am Akademischen Gymnasium erinnert daran, dass die Schule ursprünglich, d. h.

bis zum Schulgesetz von 1962, ein Humanistisches Gymnasium war, das einzig öffentliche in der Steiermark, neben dem Gymnasium in der Grazer Carnerigasse 30–32, mit der Sprachenfolge Latein (ab der 1. Klasse), Altgriechisch ab der 3. Klasse und Englisch ab der 5. Klasse. Mit der Einführung der neusprachlichen Gymnasien in den 1960er Jahren wurde Englisch

die 1. Fremdsprache ab der 1. Klasse. Das Grazer Akademische Gymnasium machte hier, wie einige wenige andere Schulen in Graz, unter dem damaligen Direktor Rudolf Kellermayr eine Ausnahme: Französisch wurde alternativ zu Englisch ab der 1. Klasse angeboten. Das hielt sich etwa bis zur Jahrtausendwende. Heute sind Fremdsprachen nach wie vor ein Schwerpunkt, mit Englisch ab der 1. und Französisch ab der 3. Klasse, alternativ zu Latein. Altgriechisch kann nach wie vor ab der 5. Klasse gewählt werden, wenn zuvor Latein ab der 3. Klasse gewählt wurde, und hat nach wie vor eine kleine, aber feine Klientel, als mittlerweile einzige, öffentliche Schule in der Steiermark.

Jubiläumsfest am 11. November 2023

Dieses Fest war insofern eine Besonderheit, als es in einer Art Interregnum stattfand, unter zwei Direktoren, Frau Mag. Hildegard Kribitz (erste weibliche Direktorin, 2010–2023) und Herrn Mag. Mag. Dr. Franz Hasenhütl, definitiver Direktor seit 1. Dezember 2023. Somit hatten beide Direktoren Anteil an der Gestaltung der Feier. Erst war, wie dem höchst geschmackvoll gestalteten, mit Siegellack geschmückten Programm zu entnehmen war, für 16 Uhr ein ökumenischer Gottesdienst im nahen Dom angesagt, mit Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl und Superintendent Wolfgang Rehner – eine schöne Geste in Anbetracht der Gründungsgeschichte der Schule, als Reformation und Gegenreformation auch in Graz die religiösen Gegensätze aufeinanderprallen ließen. Die anschließende Agape fand im Arkadenhof des gegenüber liegenden Priesterseminars statt. Erst dann folgte das eigentliche Jubiläumsfest, für das es keinen stimmigeren Ort hätte geben können, nämlich die Aula der Alten Universität in der Hofgasse. Sie war erst vor etlichen Jahren restauriert und für solche Veranstaltungen hergerichtet und zur Verfügung gestellt worden. Zuvor hatten Jahrzehnte lang endlose Regale mit Akten des Landesarchivs den freskengeschmückten Raum gefüllt, der nun zum Bersten voll mit den Gästen war: Vertreter der Politik (z. T. auch per Videoschaltung sichtbar gemacht), der Schulbehörde, vor allem aber füllten den Saal ehemalige Schüler und Schülerinnen, aktive und pensionierte Lehrer und Lehrerinnen, Eltern von einst

und heute und viele andere. Die Festrede hielt Frau Univ.-Professorin Dr. Christa Neuper, ehemals Absolventin der Schule und im Jahr zuvor erste weibliche Rektorin der Grazer Karl-Franzens-Universität. Sie sprach über ein Thema ihres Fachgebietes, die Hirnforschung und Psychologie. Hier war der Hintergedanke wohl der, dass auch am Akademischen Gymnasium nun die Naturwissenschaften einen ungleich höheren Stellenwert einnehmen, als das noch vor Jahren der Fall war. Der Rest des Festaktes war eine Art Revue, eine Fülle von unterschiedlichen Programm-Nummern, von aktuellen und ehemaligen Schülerinnen und Schülern vorgetragen oder vorgeführt, aus denen etwa der Grazer Meisterpianist Markus Schirmer (Maturajahrgang 1981) hervorstach: Er präsentierte am Klavier die zahlreichen Reisen, Schüleraustausche und Exkursionen der Schule musikalisch – ein Vergnügen, wie da Italien, Frankreich, England, Hellas und zahlreiche andere Ziele der Schülerreisen zu Gehör gebracht wurden. Bemerkenswert auch die quasi Doppelapothese der zwei abgetretenen, aber hier anwesenden Direktoren, der Frau Mag. Hildegard Kribitz (2010–2023) und Mag. Dr. Josef Wilhelm (1986–2010). Wilhelm und Kribitz blickten in mehr oder weniger kurzen und launigen Statements auf die Jahre ihrer Schulleitung zurück (Josef Wilhelm: „Jeder Mensch ist eine Botschaft“). Mag. Mag. Dr. Franz Hasenhütl gab einen viel versprechenden Ausblick auf seine nun künftige Leitungsfunktion.

Jeder, der die Jubiläumsveranstaltung vor 50 Jahren erlebt hat (400 Jahre Akademisches Gymnasium Graz, dazu zum Vergleich der Jb. 1973/74 mit der Dokumentation der 400-Jahrfeier) wird den gewaltigen Unterschied zu damals sofort erkannt haben. 1973 hielt Univ.-Prof. Dr. Albin Lesky, ehemaliger Schüler und Lehrer der Schule, zum Zeitpunkt der Rede Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaft, die Festrede, ein flammendes Plädoyer für den Griechisch-Unterricht. Griechisch war schon damals eine Art Alleinstellungsmerkmal der Schule. Diesmal wurde eigentlich nicht klar, warum man gerade das Akademische Gymnasium in Graz besuchen sollte. Am ehesten konnte das noch der Pianist vermitteln, mit den meisterhaft vorgetragenen, musikalischen Anspielungen auf die nahezu unzähligen Reisen der

Schülerinnen und Schüler, die es in anderen AHS in Graz vermutlich nicht in der Art gibt.

Zum Abschluss noch ein wichtiger Hinweis: Was hat das alles mit der KLE zu tun? Abgesehen davon, dass etliche Lehrer, verstorbene oder noch lebende Pensionisten des Akademischen, Mitglieder der KLE sind oder waren, wir auch ehemalige Schüler/innen in unseren Reihen haben oder hatten, möchte ich doch auf einen ganz besonderen Fund aufmerksam machen, der im Zuge des Jubiläums gelang: Unser 100jähriges Mitglied, der ehemalige HS-Direktor Johann Sturm erzählte es mir persönlich im Vorjahr, zuvor aber erzählte er im Heft 1/2023, S. 30–46 der „Begegnungen“ von seiner Zeit als Schüler im Akademischen Gymnasium. In der NS-Zeit

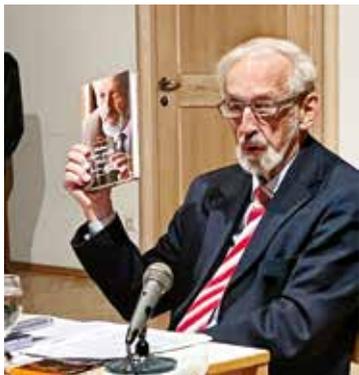
musste nämlich das Bischöfliche Gymnasium in der Grabenstraße geschlossen werden. Die Schüler traten der gleichen Studentafel wegen zumeist in das Akademische Gymnasium über. Sein diesbezüglicher Aufsatz: *Der Krieg als negative Auslese. Erinnerungen an gefallene Maturakollegen*. Wohl die wichtigste Mitteilung darin ist die Erwähnung der Maturazeitung aus dem Jahr 1943. Und tatsächlich, Herr OSR Sturm fand das alte



Stück, eine bescheiden hektographierte Broschüre im A4-Format, deren Original beim Bombenangriff 1944 (s. o.) vermutlich verlorengegangen war und in der Schule daher nicht mehr vorhanden ist und auch in der Steiermärkischen Landesbibliothek fehlt. Er ließ mir das wertvolle Stück und ich ließ es in der Stmk. LB kopieren. Dort ruht es jetzt und wartet auf eifrige Historiker, die einiges daraus machen konnten. Es ist der einzige mir bekannte Fall, dass sich eine so alte und aus so einer kritischen Zeit stammende Maturazeitung im Original in Österreich erhalten hat.

Adventbesinnung mit Prof. Heinz Nußbaumer, 10. Dez. 2023 in der Pfarre Graz-Kalvarienberg

Dieter Kurz



In einem ersten Teil seiner Ausführungen erzählte Nußbaumer von seinem **Lebensweg**, der 1943 in der Stadt Salzburg begonnen hatte. Kurze Zeit vor seiner Geburt war sein Vater – ein Kriegsberichterstatter – verstorben. Jahre später als Schüler entdeckte der Sohn am Dachboden eine Kiste mit Zeitungsartikeln seines Vaters, unterschrieben mit Heinz Nußbaumer; das wurde ihm zum wichtigen Impuls für seine

künftige Berufswahl. Sein erstes Interview hatte der Fünfzehnjährige mit dem Ski-Idol Toni Sailer, es wurde in einer deutschen Jugendzeitschrift abgedruckt.

Heinz schwänzte häufig die Schule, ging ins Kaffeehaus, las und schrieb Gedichte. Mit 16 zum ersten Mal an Krebs erkrankt, hat ihn das Schreiben von Gedichten „am Leben erhalten“.

Durch einen Zufall ergab es sich, dass er Pressereferent des Salzburger Landeshauptmanns Dr. Klaus, des späteren Bundeskanzlers, wurde. Als Journalist bei einer kleinen Salzburger Zeitung wurde Hugo Portisch vom *Kurier* auf ihn aufmerksam und holte ihn nach Wien in seine Außenpolitikredaktion. So berichtete er 1967 über den „Sechstagekrieg“ im Nahen Osten, kam viel in der Welt herum und machte als Außenpolitik-Ressortleiter zahlreiche Interviews mit den Mächtigen dieser Welt, die aber oft zensuriert wurden oder aufgrund der damaligen bescheidenen technischen Mittel (FAX, Telefon) nicht rechtzeitig ihren Zielort erreichten. Nußbaumer hatte seine Tricks, mit denen es ihm meist gelang, an die „Mächtigen“ heranzukommen: eine Sachertorte für die Sekretärin des Potentaten, Bilder anderer Begegnungen mit prominenten Politikern ...

Sehr von Vorteil war es damals für seine Attraktivität, dass er als Österreicher aus einem neutralen blockfreien Land stammte, das bekannt und beliebt war als Treffpunkt für Friedens- und Abrüstungsgespräche und eine geschätzte Rolle als Konfliktvermittler wahrnahm. Das war mit drei österreichischen „Aushängeschildern“ verbunden: Bruno Kreisky, UNO-Generalsekretär Kurt Waldheim und Kardinal Franz König. So wurde Heinz N. ein stolzer Österreicher. Leider wurde diese ausgleichende Rolle als neutraler Staat in den letzten Jahrzehnten stark vernachlässigt.

Nußbaumer hatte seinen idealen Beruf gefunden, aber sein krankheitsanfälliger Körper war den damit verbundenen Strapazen häufig nicht gewachsen. Die Folge: viele Krakenhausaufenthalte und Operationen.

1990 wechselte er als Pressesprecher der Bundespräsidenten Kurt Waldheim und danach Thomas Klestil in die Hofburg. Insgesamt schrieb er 863 Reden für diese beiden Präsidenten. „Es war eine enorm konfliktreiche Zeit mit Intrigen und viel Verlogenheit.“

1999, nach zehn Jahren Hofburg und weiteren Operationen, wechselte Nußbaumer zum ORF-Fernsehen und moderierte dort TV-Serien wie „philosophicum“ und „Die Donauklöster“. Außerdem arbeitete er für Hermann Gmeiners SOS Kinderdörfer und war 20 Jahre Herausgeber der Wochenzeitung *Die Furche*.

Seine drei bei Styria erschienenen **Bücher** waren und sind sehr erfolgreich. Er ist mit Annemarie Fenzl Herausgeber des Buches „Kardinal König – Gedanken für ein erfülltes Leben“.

Nußbaumer entdeckte in den 1980er-Jahren den griechischen heiligen Berg Athos (autonome Mönchsrepublik) als Rückzugsort, den er seit vielen Jahren mit seinem „Athosbruder“ Hubert von Goisern regelmäßig besucht. Immer stärker faszinierten ihn die Stille und Abgeschiedenheit des Athos, die Schönheit seiner Natur und schließlich das Leben der Mönche, mit einigen ist er freundschaftlich verbunden.

Seine dort gewonnenen Einsichten sind Inhalte seines Bestsellers „Der Mönch in mir“. Dieses Buch wurde inzwischen in elf Sprachen übersetzt und 2008 vom österreichischen Buchhandel zum „Goldenen Buch des Jahres“ gekürt. Es ist auch als Hörbuch bei styria premium erhältlich.

„Der Athos hat mir körperlich und seelisch beim Überleben geholfen.“

Sein Buch über sein öffentliches Leben als außenpolitischer Journalist und Präsidentsprecher trägt den Titel „Meine kleine große Welt“. Es ist eine „Nahaufnahme dieses seltsamen Berufes des Außenpolitikberichterstatters“ während des Kalten Krieges. N. wurde wiederholt verhaftet, verhört, er war Botengänger der Mächtigen im Nahen Osten und zahllosen Zensurbehörden ausgeliefert. Als Dilemma empfand er häufig die entstandene persönliche Nähe und die berufsbedingt notwendige Distanz. Heute ist er stolz und dankbar für die Auszeichnung, Österreich in der großen Welt vertreten haben zu dürfen, und empfindet unser kleines Land als „gesegnet“ angesichts von so viel Elend in der Welt.

Seine vier großen *Lebensvorbilder* – alles Österreicher – sind: Heinrich Harrer, Hugo Portisch, Hermann Gmeiner, Franz Kardinal König.

Seine Maxime lautet: „Je kleiner ein Land, desto größer muss es denken.“

Im abschließenden **adventlichen Teil** seines Vortrags las er eine Weihnachtsgeschichte, die er in der Krebsklinik als Sechzehnjähriger geschrieben hatte: „Meine Begegnung mit dem Weihnachtsengel“ (auf CD mit der Ausseer BradlmuSi erschienen) und ein eigenes Gedicht über den Einbruch der göttlichen Liebe in eine kalte, egoistische und feindselige Welt.

Silvesterwanderung der KLE nach St. Radegund

Gertrud Zwicker

Die alljährliche Silvesterwanderung wurde nach kurzer Pause wieder aufgenommen. Herrliches Wetter lockte 20 Teilnehmer unserer Gemeinschaft am letzten Tag des Jahres an, den Quellenweg in St. Radegund, einen gemütlichen Rundweg um den lieblichen Kurort, zu erkunden.

Einen Höhepunkt erfuhren wir Wanderer im Anschluss an den Weg bei der Besichtigung des Kal-

varienbergs. Dort begrüßte uns überraschenderweise der Bürgermeister von St. Radegund und erzählte uns sofort und begeistert von der Entstehung und historischen Entwicklung des Ortes.

Einem von mir bestellten Führer und Kollegen, Heribert Lantzberg aus St. Radegund, der sich mit einem Verein seit Jahrzehnten um die Gestaltung und Restaurierung der 21 Kapellen mit rund 30 Nischen, die Kalvarienbergkirche, die Heilige Stiege und die Kreuzigungsgruppe kümmert, war es ein großes Anliegen, uns über die Geschichte und von der Entstehung des Kreuzwegs zu erzählen. Er führte uns auch in die Eremitage, wo er vor nicht allzu langer Zeit unter den übermalten Wänden ein Fresko entdeckte und dieses auch freilegte. So konnten wir das Jahr 2023 mit einem besonderen Tag beschließen und hoffen, dass wir im nächsten Jahr wieder einige landschaftliche und kulturelle Besonderheiten unseres Landes erkunden können.



Tomáš Halík: Der Nachmittag des Christentums. Eine Zeitansage
Verlag Herder Freiburg im Breisgau 2022, 318 Seiten,
ISBN 978-3-451-03355-1

Helmut Schlacher



„Tomáš Halík ist einer der bedeutendsten religiösen Autoren unserer Zeit. In seinem vielleicht wichtigsten Werk analysiert er die aktuelle Lage des Christentums und der Kirchen, kritisiert Klerikalismus, Isolationismus und Provinzialismus in der Gesellschaft. Sein Ergebnis: Das Christentum steckt in einem „Mittagstief“, das lähmt. Dadurch fehlt eine wesentliche prägende Kraft für die Gesellschaft. Deshalb zeigt Halík die Möglichkeit auf, zu einem reiferen Christentum zu kommen, das endlich seine Bestimmung für die Welt erfüllt, das eine neue leidenschaftliche Spiritualität entfacht, eine dritte Aufklärung einläutet und echte *Weggemeinschaft* mit den Menschen ist.“ (Klappentext)

Ich bekam dieses Buch von einem Physiker aus unserer Pfarre geschenkt, der sehr aktiv und zugleich bedenkend sein Christentum lebt. Fasziniert von den Kapitelüberschriften vergrub ich mich sofort in die Gedankenwelt des ehemaligen „Untergrundpriesters“ der kommunistischen Tschechoslowakei, heutiger Professor für Soziologie und Pfarrer der Akademischen Gemeinde Prag.

Religiöses oder religionsloses Christentum? Kommt Gott zurück? Die Erben der modernen Religion. Spiritualität als Leidenschaft des Glaubens. Der Glaube der Nichtgläubigen und das Fenster der Hoffnung.

In seinen Ausführungen steckt ein tiefer Optimismus, der sich von leeren Kirchen und aufgelösten Pfarrstrukturen nicht einschüchtern lässt. Denn nach der Finsternis der 6. bis 9. Stunde am Kreuz und dem Tod Jesu leuchtet schon der neue Tag der Auferstehung, der ja mit dem Abend beginnt.

Dieses Leid in den Verwundeten des „Feldlazarets“ (Papst Franziskus) wahrzunehmen, dort Jesus zu sehen und ihm zu dienen, wird Aufgabe nicht nur des neuen Christentums, sondern der ganzen Ökumene der Religionen sein.

Faszinierend für mich ist die Einbindung der *nones*, d. h. der Nichtgläubigen und der Atheisten, in die neue Weggemeinschaft: „Der kritische Atheismus öffnet ein erlösendes Fenster der Skepsis in dem engen Raum der dogmatischen Religion, in dem ein freies Denken nur schwer Luft bekommt. Falls ein Atheismus, welcher der Versuchung, dogmatisch zu werden, widersteht das Fenster des „Vielleicht“, das Fenster der Hoffnung, offen lässt, kann durch beide Fenster – durch den demütigen Glauben und durch den selbstkritischen Atheismus – derselbe Geist wehen, der in die Tiefe des Geheimnisses einführt, in den Schatz, der jeden Dogmatismus und jeglicher Rigidität unzugänglich ist.“ (Seite 250)

Ein Buch, das in die Hände jedes Suchenden gelegt werden kann und soll!

Conclusio der Geschichte des Christentums, der Entwicklung und seiner Zukunft

Religio: Integrierende Kraft der Gesellschaft = gemeinsame „Sprache“.
Cicero: „Die richtige Verehrung der richtigen (vom Staat anerkannten) Götter.“

Sie ist ein Sektor der Kultur als Weltanschauung, die sich mit dem Jenseits beschäftigt und irdisch die Moralvorstellungen spezialisierter Institutionen – „Kirchen“ – vorgibt

Christliche Religion: Entstehung aus dem Judentum, das seinerseits Gott als Schöpfer über der Welt gegenüber den „heidnischen Götzen“ darstellt. (Heute: Heilige Natur, New Age, Esoterik, Volkschristentum, Spiritualität der Schöpfung – *Laudatio sí*)

Jüdische Sekte in der Nachfolge Jesu. Durch die Propheten wurde die Universalität des Gottesglaubens begründet. Aus dem lokalen Gott für

Israel wurde der Herr des Himmels und der Erde. Jesus hat zuerst auch seine Sendung auf „die verlorenen Schafe Israels begrenzt“, um dann aber die Apostel in alle Welt zu senden und alle Völker zu lehren. „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.“

Paulus führt das damalige junge Christentum aus den Grenzen des Judentums heraus. Er radikalisiert den Konflikt Jesu mit den rigiden Auslegern des Gesetzes und befreit die Konvertiten von der Übernahme dieser Gesetze (Beschneidung, Speisevorschriften, heilige Zeiten – Sabbat). Das ermöglicht den „frommen Heiden“ den Weg in die christlichen Gemeinden und diese wiederum finden dadurch Anschluss an die antike Kultur. Der Glaube, ist der sich in der Nächstenliebe manifestiert, ist nun das Wichtigste. Dieser Glaube überwindet die Grenzen eines Petrus und Jakobus, aber auch der heidnischen Gesetzeslehre der Galater. Er verhindert eine Verrechtlichung der Religion, wie sie in der „Konstantinischen Wende“ das staatlich anerkannte Christentum und später der Islam vornehmen.

Vorher war das Christentum mit der römischen Staatsreligion in Konflikt geraten, weil es die heidnisch-religiösen Rituale ablehnte und deshalb als „gefährlich“ eingestuft wurde.

Allmählich kam es zu einer Integration von moralischer Praxis, religiöser Überzeugung (Frömmigkeit), philosophischer Reflexion („Woher sind und wohin gehen wir?) sowie privater und öffentlicher Rituale.

Dieses Christentum als eine Verbindung der politischen *religio*, der philosophisch durchdachten *fides* und der Schulen der Frömmigkeit (*pietas*) hatte zuerst die „alternative“ Wüstenväterbewegung, die in die Mönchsbewegung (Benedikt) mündete, gestaltet, eines der mächtigsten Reiche der Welt: die mittelalterliche *Christianitas*.

Das große Schisma – die Trennung von Byzanz politisch und religiös –, die Reformation Luthers – zuerst religiös, dann politisch (*cuius regio eius religio*) –, die Emanzipation der Naturwissenschaft führten zur Aufklärung und Säkularisierung, d. h., zum Zerfall der einheitlichen gemeinsamen „Sprache“.

In die Rolle der christlichen Religion, die jetzt als eine Weltanschauung unter vielen gilt, treten Kunst (Renaissance bis Pop-Kultur), kapitalistische Ökonomie, statt Monotheismus „Money-Theismus“, Nationalismus,

Kommunismus, Faschismus, Nationalsozialismus. Nicht zu vergessen das neue „Opium für das Volk“: chemische, psychologische, geistige Drogen (Aufputsch- und Beruhigungsmittel).

Wie kann sich das Christentum als Religion halten? Nicht als Ausdruck einer Gruppenidentität noch als Integration der Persönlichkeit. Es wird eine Gemeinschaft neuen Lesens – *relegere* – sein. Eine Gemeinschaft des Zuhörens und des Verstehens. „Die Kirche muss ihre *Katholizität*, die Universalität ihrer Berufung, neu begreifen und voller entwickeln, sie muss sich bemühen, allen alles zu sein. Es ist die Zeit der *Selbsttranszendenz des Christentums* angebrochen.“ (S. 268)

**Dieter Kurz: David Steindl-Rast, Orientierung finden.
Schlüsselworte für ein erfülltes Leben
Tyrolia Verlag, 2021**

Dieter Kurz

Der Benediktinerautor möchte versuchen, die wichtigsten Orientierungspunkte zu markieren, „die ich im Laufe meines Lebens finden konnte. Denn wollen wir unseren Platz im Ganzen finden, dann müssen wir auf die dynamische **Vernetzung von allem mit allem** schauen. Das kann uns dann auch unsere **persönliche Aufgabe** im weitesten Zusammenhang erkennen lassen.“

Nachschlagewerk und Sachbuch zur Selbsthilfe sind hier in eins verschmolzen. Der fortlaufende Text kann als Inspiration für alle, die Orientierung suchen, dienen. Und das sind in unserer verworrenen Zeit viele Menschen. Dieser erste längere Teil des Buches reiht zugleich die



wichtigsten **Schlüsselwörter** ihrer inneren Ordnung entsprechend aneinander. Er beruft sich immer wieder auf die **persönliche Erfahrung** der Leser/innen, unterstützt deren eigenständige Erwägungen und legt hilfreiche Einsichten und Lebenshaltungen nahe.

So heißen einige der kapitelweise hier behandelten Schlüsselworte: Das Ich – mein Dasein als Geschenk; Das Selbst – mein ureigenstes Wesen; Das Ego – wenn das Ich das Selbst vewrgißt; Immer Du – denn alles Leben ist Beziehung; Das Es – in allem den Zauber des Daseins entdecken; Das System – die Macht, die Leben zerstört; Das Geheimnis – wenn uns die Wirklichkeit „ergreift“; Das Leben – Ort der Begegnung mit dem Geheimnis; Gott – das geheimnisvolle „Mehr und immer mehr“; Religiosität – was uns verbindet und heilt; Religionen – verschiedene Sprachen für das Unausprechliche ...

Im zweiten Teil des Buches geht es um klare Ausdrucksweise, Herausarbeiten leider oft vernachlässigter Unterscheidungen bei ca. **100 Grundbegriffen zur spirituellen Orientierung**. Ein Netzwerk von Querverweisen mit * verbindet die beiden Teile und erleichtert das Verständnis.

Als besonders wohltuend empfinde ich die Sprache dieser **Anleitung für ein erfülltes Leben**, die auch Menschen ohne konfessionelle Bindung und Tradition auf Grund eigener Erfahrungen verstehen können. Der Autor widmet sein Buch „jungen Menschen und allen, die genug jung bleiben, um sich immer wieder mit offenem Herzen den weitesten Horizonten zuzuwenden“.

Ankündiger

Führung durch die Leechkiche mit Elisabeth Brenner

Am 22. Juni 2024 um 10.00 Uhr erwartet Kunst- und Kircheninteressierte ein besonderes Zuckerl: Frau Dr. Elisabeth Brenner wird eine Führung durch die Leechkirche halten. (Siehe den Beitrag auf Seite 36ff). Vor dieser Führung wird Hochschulseelsorger Mag. Alois Kölbl einen Einblick in die ausgegrabene „Unterkirche“ ermöglichen.

Wanderwoche 2024 mit Hans Schmied

Die Wanderwoche 2024 wird, wie gewohnt wieder in der ersten Ferienwoche stattfinden, das ist von Sonntag, 07. Juli bis Samstag 13. Juli. Wir werden uns wieder in die Berge begeben und zwar von Maria Alm aus bis nach Dienten und Mühlbach, immer im Angesicht des Hochkönig.

Unser Standort wird das Hotel Hörlgut in Maria Alm sein, von dem aus unsere Ziele mit Hilfe der Hochkönigcard gut mit Wanderbussen und Seilbahnen erreichbar sind.

Der Preis für HP im DZ beträgt € 75,- / Nacht

Anmeldungen sind bei mir möglich:

Hans Schmied, 0664 3896643, E-mail: j.schmied47@gmail.com

GENUSS-Wandertage im Naturpark Pöllautal mit Gertrud Zwicker

22. bis 25. April 2024, Gasthof / Restaurant Hubmann, 8225 Pöllau

HP: € 55,-; EZ-Zuschlag: 10,- / Nacht

Anreise mit eigenem PKW, bitte Fahrgemeinschaften bilden!

Nach schriftlicher Anmeldung wird euch das genaue Programm und die Liste der Teilnehmer zugesandt.

Wir erwandern den Naturpark Pöllautal auf 190 km gut ausgebauten Wanderwegen in gemütlichem Tempo, ca 3 Stunden Gehzeit täglich. In dieser Gegend gibt es wunderbare Themenwege und viele interessante religiöse Stätten, die wir besichtigen werden.

Die Angebote der Gegend sind zahlreich: Waldlehrpfade, Naturpark-Rundwege, Naturjuwelen, Vogelthemenwege u.u.u.

Anmeldungen bitte bis 10.2., da wir nur eine begrenzte Zahl an Betten zur Verfügung haben. gertrud.zwicker@gmail.com, 0699-111 51489

Auf ein Wiedersehen im Frühling freut sich, Gertrud Zwicker

Bildungsfahrt Süd-Oststeiermark am 23. April 2024 mit Mag. Roswitha Von der Hellen

Diese Tagesfahrt führt uns nach Feldbach, Straden und St. Veit am Vogau

Abfahrt: Dienstag, 23.04.2024

Unser erster Weg führt uns nach **Feldbach**, danach geht es weiter nach **Straden**. Unsere dritte Station ist **St. Veit am Vogau** in der Murebene östlich von Ehrenhausen.

Kosten bei 22 Personen: Für KLE-Mitglieder: € 80,- für Nichtmitglieder: € 85,-. Bei höherer Teilnehmerzahl wird der überschüssige Busanteil wie immer auf der Heimfahrt zurückbezahlt.

Im Preis enthaltene Leistungen: Fahrt im 48er Luxusbus der Fa Hütter, alle Eintritte und Führungen, Fahrtunterlagen

Anmeldungen ab sofort bei mir telefonisch oder SMS: 0664 9201950 oder mail: roswithavdh@gmx.at. **Anmeldeschluss: 20. März!**

Ich freue mich auf unser Wiedersehen auf dieser schönen Tagesfahrt und grüße sehr herzlich!

Eure Roswitha Von der Hellen

Skandinavische Hauptstädte

Bildungsreise von Montag, 12.08. bis Mittwoch 21.08.2024

Ausarbeitung und Reiseleitung: Mag. phil. Roswitha Von der Hellen

Abfahrt: Montag, 12. August 2024

- 1.Tag, Montag, 12. August: Anreise Berlin.
2. Tag, Dienstag, 13. August: Berlin – Rostock (Fähre) – Kopenhagen
3. Tag, Mittwoch, 14. August: Erlebnis Kopenhagen.
4. Tag, Donnerstag, 15. August: Kopenhagen – Malmö – Göteborg
5. Tag, Freitag, 16. August: Erlebnis Göteborg
6. Tag, Samstag, 17. August: Göteborg – Oslo
7. Tag, Sonntag, 18. August: Erlebnis Oslo
8. Tag, Montag, 19. August: Oslo – Kiel (Luxusfähre)
9. Tag, Dienstag, 20. August: Kiel – Fulda
10. Tag, Mittwoch, 21. August: Fulda – Graz

Pauschalpreis: € 2.220,- pro Person im DZ EZZ € 420,-

Anmeldung zur Bildungsreise: Bitte sobald als möglich!

per Telefon, mündlich oder SMS an +43 664 9201950

oder per E-Mail an roswithavdh@gmx.at

Anmeldeschluss: 30. April 2024

Ich freue mich auf diese schöne Reise und auf dieses neuerliche Gemeinschaftserlebnis, sowie auf Deine/ Ihre baldige Anmeldung!

Mit herzlichem Gruß,

Deine / Ihre Roswitha Von der Hellen

Bitte um Verständnis, dass das Fahrtenprogramm nur angekündigt ist. Das volle Programm wurde schon allen Mitgliedern zugesandt.

Nähere Auskünfte erteilt Roswitha Von der Hellen unter ihrer Nummer +43 664 9201950 oder per E-Mail an roswithavdh@gmx.at.

Dreitägesfahrt ins Salzkammergut, 02.–04. September 2024 mit Mag. Roswitha Von der Hellen

Ebensee, Traunkirchen, Altmünster, Bad Ischl, Gmunden, Trautenfels

Abfahrt: Montag, 02.09.2024

7:15 Uhr, Opernhaus Graz / Franz Graf-Allee

7:30 Uhr, Grazer Hauptbahnhof

1. Tag: Montag, 02.09.2024: Fahrt Graz – Ebensee.

2. Tag: Dienstag, 03.09.2024: nach Bad Ischl.

3. Tag: Mittwoch, 04.09.2024: Schifffahrt auf dem Traunsee, Schloss Trautenfels

Heimfahrt nach Graz

Kosten: Für KLE-Mitglieder: € 440,- pro Person im DZ

Für Nichtmitglieder: € 450,- pro Person im DZ, € 490,- im EZ

Anmeldung: Telefonisch täglich von 7–18 Uhr unter **0664 9201950** oder **SMS** oder per **Mail: roswithavdh@gmx.at** – **bitte immer mit Angabe der Telefonnummer! Anmeldeschluss ist der 28. Juni 2024.**

Ich freue mich auf diese schöne Fahrt ins Salzkammergut, erstmals in einer wärmeren Zeit, auf das neuerliche Gemeinschaftserlebnis und auf unser Wiedersehen!

Herzlichst, Eure Roswitha Von der Hellen

Die „Familiensingwoche Seggau 2024“

Sonntag, 25.08. bis Samstag, 31.08.2024, Schloss Seggau

Gunter Pachatz



Information und Organisatorisches:
www.familiensingwoche-seggau.at

Zu guter Letzt

Grete und Karl Haas

„Herr, Dir in die Hände
sei Anfang und Ende
sei alles gelegt.“



Mit diesem Gebet von Eduard Mörike möchten wir zum letzten Mal den geistlichen Abschluss jedes Heftes der „Begegnungen“ anbieten.

*In großer Dankbarkeit für alle Gemeinschaft
grüßen Eure Grete und Euer Karl Haas*

Offenlegung nach dem Mediengesetz

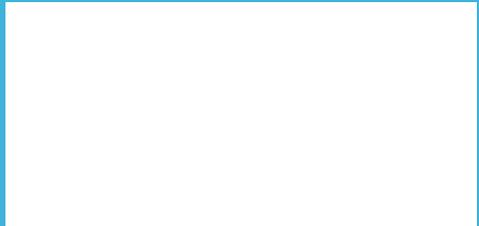
Inhaber der Zeitschrift „Begegnungen“: Katholische LehrerInnen- und ErzieherInnen-Gemeinschaft Steiermark (KLE); <https://kle.graz-seckau.at/>; Katholisches Bildungswerk, Sekretariat, Bürgergasse 2, 8010 Graz, Tel: 0316/8041-345, Fax: 0316/8041-18346, E-Mail: kbw@graz-seckau.at, Facebook: Katholisches Bildungswerk Steiermark. Vorsitzende: Katarina Pachatz; Schriftleiter: Helmut Schlacher, helmut.schlacher@aon.at – Beiträge an diese Adresse erbeten. Redaktionelle Mitarbeit: Katharina Wesener, Gertrud Zwicker; Blattlinie: Kommunikationsorgan der KLE; Fotos: Privat; Layout, Satz: Ini Schnider; Lektorat: Marie-Therese Pitner; Grafik: M. Gollowitsch; Druck: REHA DRUCK: Druckerei der REHA –

Dienstleistungs- und Handels-GmbH mit dem Ziel, behinderte Menschen zu beschäftigen und auszubilden. Viktor-Franz-Straße 9, 8051 Graz.

Die Verantwortung für den Inhalt und die sachliche Richtigkeit der einzelnen Beiträge liegt ausschließlich bei den Autorinnen und Autoren.

Konto der KLE: AT18208150000296244. Im jährlichen Mitgliedsbeitrag von € 20 ist der Bezug der „Begegnungen“ inkludiert.

Österreichische Post AG
PZ 22Z043029 P
Katholische LehrerInnen und
ErzieherInnen Gemeinschaft Steiermark
Bürgergasse 2/III, 8010 Graz



KATHOLISCHE 
KIRCHE STEIERMARK

Falls unzustellbar, bitte retour an:
Katholische LehrerInnen und ErzieherInnen Gemeinschaft Steiermark
8010 Graz, Bürgergasse 2/III

